



BergWelten **Karnischer Kamm**



BERG 2021



BergFokus **Wandern**



Alpenvereinsjahrbuch

Berg 2021

Zeitschrift Band 145

Herausgeber

Deutscher Alpenverein, München

Österreichischer Alpenverein, Innsbruck

Alpenverein Südtirol, Bozen

Redaktion

Anette Köhler und Axel Klemmer, Tyrolia-Verlag · Innsbruck-Wien



Inhalt



Vorwort >> Axel Klemmer	6
-------------------------------	---

BergWelten: Karnischer Kamm

Auf dem Scheitel des Gebirges. Über den Karnischen Höhenweg >> Axel Klemmer	10
Hochweißsteinhaus – Liebe und Leidenschaft einer Familie >> Ingeborg Guggenberger	24
Grenzgänger. Was Menschen verbindet und wie man sie voneinander trennt >> Werner Koroschitz.....	30
Gehen oder bleiben? Leben und Improvisieren zwischen hohen Bergen >> Lisa-Maria Homagk	38
Abseits vom Rummel. Klettern am Karnischen Kamm in Osttirol >> Reinhold Scherer	44
In einem Meer von Bergen. Die Karnischen Alpen aus Sicht der Geologie >> Hans Peter Schönlaub ...	52
Wie ich einen Gletscher erbte. Familienforschung im Eiskar >> Gerhard Hohenwarter	58
Energiebündel im Ehrenamt. Sepp Lederer im Porträt >> Monika Melcher	62

BergFokus: Wandern

Wieso wandern? Betrachtung eines Booms >> Barbara Schaefer	70
Zurück zu den Wurzeln. Gesundheitliche Aspekte des Wanderns >> Franziska Horn	80
Hartmut Rosa im Gespräch >> Andi Dick und Georg Hohenester	84
Die Alpenwanderung des Joseph Kyselak im Jahr 1825 >> Martin Scharfe	90
Der lange Weg zum Abschied >> Sybille Kalas, Nani Klappert, Elvira Kronbichler, Klaus Kalas	96
Warum ich lieber im Mittelgebirge wandere >> Manuel Andrack	104
Günter Mussnig im Gespräch >> Axel Klemmer	112
Wanderwege unter Strom. Fußgänger haben andere Interessen als Biker >> Gerhard Fitzthum	116

BergSteigen

Mont Blanc – eine Bestandsaufnahme >> Ralf Gantzhorn	124
All inclusive? Es gibt in den Bergen kein Recht auf vorbehaltlose Rettung >> Stephanie Geiger	132
Alles, was zählt. Internationaler Alpinismus im Jahr 2019 >> Max Bolland	138
Wettkampf-Chronik 2019/20 >> Gudrun Regelein	150
Selbstständigkeit ermöglichen. Bergerlebnisse für die ganze Familie >> Stefan Steinegger	156
Allein auf dem Weg. Wie junge Menschen in und an den Bergen wachsen >> Dani Tollinger	162



BergMenschen

Klettern, was sonst? Andrea Eisenhut – eine Pionierin des Sportkletterns	>> Gerhard Heidorn	168
Ein ganz Großer. Hermann Huber im Porträt	>> Tom Dauer	174
Ein schmaler Grat. Wie können integrative Projekte am Berg gelingen?	>> Peter Brunnert	182
Die Idee Donauland. Freie Bergsteiger in freien Bergen	>> Martin AchRAINER	188

BergWissen

Ich habe Recht! Die unverfügbare Natur und ihre juristische Vertretung	>> Margarete Moulin	196
Am Kipp-Punkt. Bricht eine neue Epoche des Alpenschutzes an?	>> Georg Bayerle	204
Robert Renzler im Gespräch	>> Michael Ruhland	210
Juwelen des Himmels. Der faszinierende Formenzauber der Eiskristalle	>> Norbert Span	214
RAGNAR – Risiko Analyse Gravitativer Naturgefahren im Alpinen Raum	>> Walter Würtl mit Christoph Höbenreich, Peter Kapelari, Klaus Pietersteiner, Dieter Stöhr und Günther Zimmermann	218

BergKultur

Gerhard Heidorn im Gespräch	>> Christian Thiele	226
Deutsche Sprachgemeinschaften in Friaul-Julisch Venetien	>> Georg Hohenester	232
Von befremdlichen Weiten und ungeheuren Höhen. Der Berg-Erzähler Christoph Ransmayr	>> Lukas Pallitsch	240
Besser als ich, nicht besser als du. Leistung, Sport und wahre Werte	>> Andi Dick	246

Autorinnen und Autoren	254
Impressum	256

Vorwort

Zur 145. Ausgabe des Alpenvereinsjahrbuchs

>> Axel Klemmer

Im März 2020 bekamen wir eine kleine Ahnung vom Weltuntergang. Er erreichte uns nicht laut, computeranimiert und schnell geschnitten wie im Kino, sondern langsam, leise und auf unheimliche Weise real. Die Webcams aus den Ski-gebieten zeigten Sonnenschein über den Bergen, jede Menge Schnee und keine Menschen. Alle waren zu Hause. Ganze Täler standen unter Quarantäne. Nicht weil ein riesiger Asteroid eingeschlagen war, sondern weil ein winzig kleines Virus mit dem komplizierten Namen SARS-CoV-2 den Globus infiziert hatte.

Von Overtourism redete keiner mehr, nun stand das nächste Übel im plötzlich leeren Raum: Undertourism. Am 3. April 2020, mitten im „Lockdown“, erklärte der Autor Thomas Steinfeld in der Süddeutschen Zeitung, wie unsere Wirtschaft funktioniert: „Ihre Grundlage ist der Kredit. Was immer sie tut, betreibt sie auf Vorschuss.“ Übertragen auf den gängigen Tourenkapitalismus heißt das: Wir gehen in Vorleistung, trainieren, kaufen Ausrüstung, fixieren Wochenenden und Urlaube, alles im Vertrauen auf den *Return on Investment*. Und dann rutschte das Tourenkonto nicht nur ins Minus, sondern es wurde gesperrt. Wie sollte man die verlorenen Touren, Höhenmeter, Gipfel nur wieder reinholen? Müsste man sie womöglich – abschreiben?

Die plötzliche Unverfügbarkeit der Berge, die wir zeitweise erfahren haben, kann sie uns tatsächlich näherbringen. Das sagt der Soziologe Hartmut Rosa in einem spannenden Gespräch, das der **BergFokus** zum Thema Wandern dokumentiert. Für den Neustart im Gebirge eröffnet so eine Sicht interessante Perspektiven. Weil man ja zunächst auf alle „riskanten“ Aktivitäten verzichten sollte, blieb nach dem Ende der strengsten Ausgangsbeschränkungen erst mal das Wandern übrig; und das ist, nebenbei bemerkt, nicht auf die Alpen beschränkt. „Warum ich lieber in den Mittelgebirgen wandere“, erklärt der Wahl-Saarländer Manuel Andrack. Seinem zeitgemäßen Lob der geografischen Nähe (deren Attraktivität, zugegeben, sehr unterschiedlich sein kann) schließt sich auch Barbara Schäfer an. Sie liebt die Ber-

ge, lebt aber in Berlin und geht gern mal vor der Haustür los. So oder so ist es verblüffend zu erleben, wie sich der Fokus verändert, wenn man jede Wanderung, auch die kürzeste, als eine Reise begreift. Bei einer Tour über die Alpen versteht sich das freilich von selbst. Der Bergführer Nani KlapPERT bewältigte die Wegstrecke von Wien nach Nizza zusammen mit Freunden etappenweise, ganz entspannt, im Verlauf von 14 Jahresetappen. „Die Berge als Sportplatz, das war mir immer schon ein Gräuel“, schreibt er. Dieser Satz berührt das Selbstverständnis des Alpenvereins, der seine Mitglieder gern als „Bergsportlerinnen und Bergsportler“ anspricht, obwohl diese in der Mehrzahl „nur“ bergwandern – und dabei genau das *nicht* tun möchten: Sport treiben. Gesprächsbedarf gibt es, einmal mehr, auch beim Mountainbiken, dem Gerhard Fitzthum sich aus der Perspektive des Wanderers nähert. Fußgänger und Radfahrer zusammen auf einem Weg? Nach seiner Erfahrung kann das nicht funktionieren, egal wie sehr beide Seiten sich bemühen. Wanderschuh und Berg(motor)rad verkörperten grundverschiedene Ansprüche an das Unterwegssein und Erleben, das Kräfteverhältnis der Nutzergruppen im „Shared Space“ hänge schief.

Mountainbiker sind seit ein paar Jahren, weitestgehend konfliktfrei, auch auf der Startetappe des grandiosen Höhenwegs über den Karnischen Hauptkamm unterwegs. In unserem Gebietsthema **BergWelten** stellen wir diese alpine Bilderbuchregion vor. Die „Karnischen“ sind ein Grenzgebiet; der Karnische Höhenweg folgt der österreichisch-italienischen Grenze, einem ehemaligen Frontverlauf, an dem vor etwas mehr als hundert Jahren zigtausendfach getötet und gestorben wurde. Werner Koroschitz erinnert eindrucksvoll an den Krieg und die erzwungene Trennung, mehr aber noch an das, was die Menschen auf beiden Seiten der Berge seit Jahrhunderten miteinander verbindet. Verbindungen schaffen, das ist auch die Aufgabe des Alpenvereins. Er ist dabei auf Menschen wie Sepp Lederer und Ingeborg Guggenberger angewiesen. Der Erste ist „ewiger“

Wenn ich nach vier Wochen Krankheit wieder raus kann,
ist die Wiese wunderschön.
Aber zwei Monate später muss es dann schon wieder die steile Wand sein.
Die Frage ist: Wie kommen wir aus der Steigerungslogik raus?

Hartmut Rosa

Obmann der Sektion Obergailtal-Lesachtal, die Zweite war 36 Jahre lang Wirtin des Hochweißsteinhauses – ehe sie den Betrieb an ihren Sohn übergab. Beider Lebensgeschichten zeigen, wie Gemeinnützigkeit und Geschäft zusammenpassen und obendrein noch einen Generationenvertrag erfüllen. Ungemein lesenswert ist daneben Lisa-Maria Homagks Betrachtung des Alltags im Lesachtal. Wo es nicht genügt, über die Ursprünglichkeit und Abgeschiedenheit zu schwärmen, sondern wo sich vor allem junge Menschen die existenzielle Frage stellen: „Gehen oder bleiben?“

Der Wandel in Natur und Gesellschaft ist teilweise schwindelerregend. Er verändert auch das **BergSteigen**. In der gleichnamigen Rubrik lesen Sie von schmelzenden Gletschern und bröckelnden Felsen, aber auch von Kletterern, die sich mit dem Hubschrauber bergen lassen, weil ihr Seil sich verklemmt hat und sie gerade keinen Diener dabei haben, der es für sie löst. Unfassbar? Stephanie Geiger hat sich bei der Bergrettung umgehört. In ihrer Reportage über die vielzierte All-inclusive-Mentalität schildert sie Fälle von Leichtsinns, Egoismus, Dummheit und schlichter Frechheit, dass einem beim Lesen schwindlig wird. Was tun? Mit Ausbildungsprogrammen wie risk'n'fun versucht der Alpenverein, Jugendliche zu selbstverantwortetem Handeln anzuleiten. Doch zuallererst sind es natürlich die Eltern, die diese Aufgabe von Beginn an übernehmen – indem sie ihren Kindern Werte vorleben und Naturerfahrungen vermitteln, was Stefan Steinegger sehr anschaulich beschreibt.

Persönlichkeiten bilden sich auch aus Erinnerungen. Es gibt einen schönen und klugen Satz über **BergMenschen**. Er ist im generischen Maskulinum formuliert und heißt: Der beste Bergsteiger ist der, der am ältesten wird. So gesehen ist Hermann Huber, der 2020 seinen 90. Geburtstag feierte, ein aussichtsreicher Kandidat. Tom Dauers Porträt der Münchner Alpinlegende ist voller wunderbarer Anekdoten und nährt beim Lesen einmal mehr den Verdacht, dass Biografien wie diese heute nicht mehr möglich sind – weil Bergsteiger (und andere Menschen) heute zwar von fast al-

lem wesentlich mehr besitzen, von einem aber wahrscheinlich nicht: echte, unveräußerliche Freiheit.

Wollte er bei seiner Gründung vor eineinhalb Jahrhunderten die alpinen Freiräume noch erkunden und erschließen, muss der Alpenverein seine alpinen Arbeitsgebiete heute vor allem absichern. Berge sind zwar keine Virenschleudern, als Steinschleudern aber gewissermaßen „Superspreader“. Eine neue Methode soll helfen, Naturgefahren auf alpinen Wegen richtig zu erkennen und abzuwehren. Im **BergWissen** wird sie vorgestellt. Was wir außerdem wissen: Der Berg lässt sich nicht „besiegen“, er „schlägt“ auch nicht zurück, und schon gar nicht „rächt“ er sich. Natur zu schützen bedeutet nichts anderes, als uns Menschen das Leben auf der Erde angenehm zu gestalten. An Naturschutzgesetzen mangelt es dabei nicht, wie Margarete Moulin in einer aufwühlenden Recherche festgestellt hat, wohl aber am politischen Willen, diesen auch Geltung zu verschaffen. Ob es jeder und jedem von uns einmal möglich sein wird, die Rechte der Natur vor Gericht einzuklagen – so wie in Ecuador, wo die „Pacha Mama“ als Rechtssubjekt gilt?

Es sind Worte und Begriffe wie diese, es ist überhaupt die Sprache, die uns die Umwelt erschließt. Sprache kann Räume eröffnen, die wir selbst nie betreten werden. Räume, wie sie der reisende Wanderer und literarische Grenzgänger Christoph Ransmayr aufspannt; ihm ist in der Rubrik **Berg-Kultur** ein Porträt gewidmet. „Gipfel und Wände zu besteigen, aus eigener physischer und geistiger Kraft“, sei eine „Kunst“. So steht es in der Erklärung, mit der die UNESCO Ende 2019 den Alpinismus in ihre Liste des immateriellen Kulturerbes aufgenommen hat. Aber wie verträgt sich diese „Kunst“ mit dem Wettkampf- und Konkurrenzdenken im Berg-Leistungssport? Der abschließende Essay von Andi Dick skizziert einen möglichen Ausstieg aus dem olympischen Höher-Schneller-Schwerer – und damit auch aus der „Steigerungslogik“, von der Hartmut Rosa spricht. Wer diesen Ausstieg schafft, bekommt zur Belohnung keine Goldmedaille, aber dafür etwas anderes: Unabhängigkeit.

BergWelten

Hoch über der langen Furche des Lesachtals ragt der Karnische Hauptkamm empor: ein Grenzgebirge, das die Menschen auf beiden Seiten – in Tirol und Kärnten, in Südtirol, Venetien und im Friaul – eher verbindet als trennt. Mitten-
drin erhebt sich der breite Gipfel der Porze. Gestern wuchs er vor den Berg-
wanderern auf dem Karnischen Höhenweg immer mächtiger in den Himmel.
Heute wird er hinter ihnen langsam kleiner.



In einem Meer von Bergen

Faszination Karnische Alpen aus Sicht der Geologie

>> **Hans Peter Schönlaub**

Die Karnischen Alpen haben ein weltweites Alleinstellungsmerkmal: eine rund 250 Millionen Jahre währende, spannende Erdgeschichte – die vor Ort auf eine rund 200 Jahre lange Forschungsgeschichte trifft.



Vor beinahe 200 Jahren, genauer im Jahr 1824, reiste der berühmte deutsche Naturforscher Leopold von Buch, von Tirol kommend, mit der Kut-sche durch das Lesachtal nach Kötschach-Mau-then und weiter über den Plöckenpass nach Fri-aul. Im Gailtal erkannte er Glimmerschiefer, in den Karnischen Alpen Tonschiefer und auf den Gipfeln dunkelgraue Kalke. Am Beginn der Straße auf den Plöckenpass sah er die Moränen, im Valentintal Tonschiefer und darüber dunkle, feinkörnige Kalke im Wechsel mit Tonschiefern und schwarzen Dachschiefern. Er beschrieb die Kellerwand als „ungeheure Wand, viele tausend Fuß hoch, von sonderbaren Anblicken, durch unzählige, wenige Zoll hohe Schichten, von unten bis oben. Der Kalkstein ist dicht, rauchgrau, feinsplittrig, nicht Dolomit und ihm auch nicht ähnlich.“

Beim Überschreiten des Plöckenpasses fand er splittrigen Kalk, dann wieder Tonschiefer zusammen mit Grauwacken und Einschaltungen von Kieselschiefer-Brekzien – die heutige Hochwipfel-Formation. Leopold von Buchs Reisebericht „Über die Karnischen Alpen“, erschienen in Leonhards Mineralogischem Taschenbuch, Frankfurt/Main 1824, ist es zu verdanken, dass die interessierte Fachwelt erstmals auf dieses Gebiet aufmerksam wurde und sich dafür näher zu interessieren begann.

Fünf Phasen der Erkundung

Mit der Gründung der Geologischen Reichsanstalt am 15. November 1849 folgte die **Pionierphase** der systematischen Erforschung der Karnischen Alpen und Karawanken mit ersten Begehungen in den zentralen und westlichen Karnischen Alpen und Berichten darüber. Anfangs wurden sämtliche Gesteine dem Karbon zugerechnet.

Die **zweite Phase** der geologischen Erforschung basierte auf Entdeckungen von Fossilien in der Umgebung des Nassfelds und in den östlichen Karnischen Alpen. So wurden im Gebiet des Nassfelds erstmals Fusulinen und Pflanzen aus dem Oberkarbon und Perm gefunden und beschrieben.

Die aus unserer Sicht **dritte Phase** der Erforschung wurde durch die zweite Aufnahmeperiode der Geologischen Reichsanstalt ab dem Jahre 1893 von Georg Geyer geprägt. Sie gipfelte in zwei geologischen Karten mit Erläuterungen und zahlreichen neuen Ergebnissen, die für viele Jahre die Grundlage der Geologie der Karnischen Alpen bil-

den sollten. Geyer unterschied in seinen Spezialkarten 1:75.000 Schiefer unbestimmten Alters, weiters untersilurische (= Ordovizium) Schiefer, Grauwacken, Sandsteine, Konglomerate und Quarzite, die von F. Frech richtigerweise für Kulm, also Mississippium (früher als „Unterkarbon“ genannt) gehalten worden waren und heute als Hochwipfel-Formation bezeichnet werden. Zum Obersilur (= Silur) zählen hingegen die „normalen“ und gebänderten Kalke, das Devon wird vertreten durch Riff-, Clymenien- und Plattenkalke, die von der Gesteinsgesellschaft des Jungpaläozoikums überlagert werden.

Die **vierte Phase** der Forschungsgeschichte in den Karnischen Alpen ist eng mit den Namen Franz Heritsch von der Universität Graz und Hans Rudolf v. Gaertner von der Universität Göttingen verbunden. So brachten von Gaertners Arbeiten große Fortschritte in der Kenntnis der Stratigraphie des Altpaläozoikums. Er kartierte die zentralen Karnischen Alpen erstmals im Maßstab 1:25.000, sammelte reiche Faunen auf und leitete daraus einen großräumigen Decken- und Schuppenbau ab. Franz Heritsch folgte diesen Vorstellungen weitgehend und übertrug sie nach umfangreichen Vergleichsstudien 1936 auf die gesamten Karnischen Alpen.

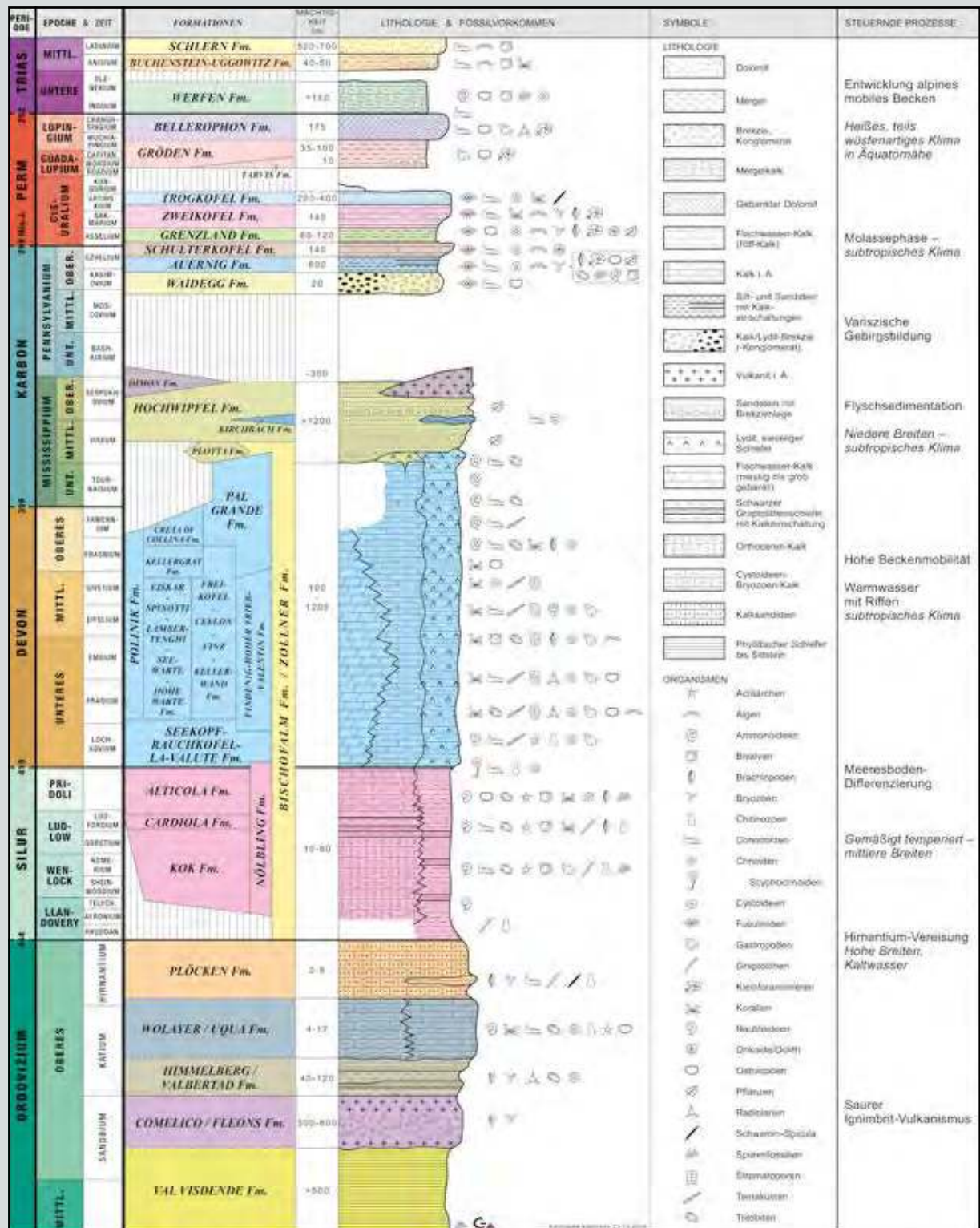
Die **fünfte Phase** fällt in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, in der eine weitere verstärkte Forschungstätigkeit von Paläontologen und Geologen in den Karnischen Alpen einsetzte. Die Periode der „Zweiten Grazer Arbeitsgruppe“ wurde von Helmut Flügel 1953 eingeleitet und dauert bis zum Beginn der 1970er-Jahre. Ebenfalls in den 1950er-Jahren wurde auch die Kartierung der Karnischen Alpen durch die Geologische Bundesanstalt wieder aufgenommen, anfangs im Nassfeldgebiet durch Siegmund Prey und ab 1958 durch Erik Flügel und Walter Gräf auf dem Kartenblatt Kötschach. Die systematische Kartierung durch die Geologische Bundesanstalt begann hier aber erst ab 1970 durch den Autor dieser Zeilen. Heute liegen für die gesamten Karnischen Alpen moderne Kartenblätter im Maßstab 1:50.000 vor, einige Schlüsselgebiete sind sogar als Karten in den Maßstäben 1:10.000 und 1:12.500 veröffentlicht.

250 Millionen Jahre Erdgeschichte

Die Karnischen Alpen erstrecken sich in West-Ost-Richtung über eine Länge von rund 150 km von

Die mächtige Lawinnenrinne an der Ostseite des Cellon (Bildmitte) ist ein geologisches Kronjuwel. Links oben, in den Wolken, Kollinkofel und Kellerspitzen, rechts der Gamskofel.

Foto: Homberger



Stratigraphische Gliederung der Schichtfolge in den Karnischen Alpen vom Ordovizium bis in die Mitteltrias-Zeit. In der rechten Spalte sind die steuernden Prozesse vermerkt.

© Geologische Bundesanstalt



Sillian in Osttirol bis Thörl-Maglern westlich von Villach. Sie sind die im Vergleich zu anderen, weit größeren Gebirgen wohl am intensivsten untersuchten Berge. Die erdgeschichtliche Vielfalt (Geodiversität) kommt durch folgende Besonderheiten zum Ausdruck:

- Großer zeitlicher Umfang der Gesteinsablagerungen vom Ordovizium über das Silur, Devon, Karbon, Perm bis in die mittlere Trias-Zeit (rund 250 Millionen Jahre Erdgeschichte). Sie sind das Ergebnis einer stetigen nach Norden gerichteten Plattendrift aus hohen südlichen und kühler temperierten Breiten im Ordovizium über gemäßigte und tropische Klimazonen im Silur, Devon und Karbon, gefolgt von einer äquatorialen Position mit Wüstenklima im Perm;
- zahlreiche auf Fossilien basierende Vorkommen von geologischen Zeitgrenzen in der Erdgeschichte wie Perm, Karbon, Devon, Silur und Ordovizium (siehe Abbildung links);
- Karbon-zeitliche (variszische) Gebirgsbildung mit lehrbuchhaften Beispielen von Winkeldiskordanzen (= winkeliges oder unregelmäßiges Aufeinanderliegen von verschiedenen alten Gesteinsschichten) zwischen älterem Untergrund und jüngeren Deckschichten;
- diverse Gesteinsgesellschaft mit vulkanischen Gesteinen, Tonschiefern, Silitschiefern, Sandsteinen, Quarziten, Konglomeraten, Mergeln, Plattenkalken, massigen Kalkgesteinen, Riffkalken und Buntkalken;
- in der Devon- und Karbon-Zeit hochdiverse marine Organismen-Gemeinschaften, die flache

Lagunen, Riffe, den Schelfhang und das offene und tiefe Meer besiedelten;

- unzählige Beiträge zur Entwicklung der Erdwissenschaften in vielen Fachbereichen der Geologie, Tektonik, Paläontologie, Sedimentologie, Geochemie und Quartärforschung;
- mehr als 1000 wissenschaftliche Veröffentlichungen, davon allein zwischen den Jahren 1969 und 2019 auf österreichischem Gebiet über 500 Facharbeiten;
- viele Möglichkeiten für nationale und internationale Exkursionen einschließlich nationalen und internationalen erdwissenschaftlichen Konferenzen.

Eine „ungeheure Wand, viele tausend Fuß hoch, von sonderbaren Anblicken, durch unzählige, wenige Zoll hohe Schichten, von unten bis oben ...“ Blick auf die Kellerwand von Osten (links) sowie auf die höchsten Gipfel am Karnischen Hauptkamm, von links: Kellerspitzen, Hohe Warte und Hochweißstein (oben).

© P. Schönlaub, iStock.com/nogreenabovetwothousand

Feuerberge und Meeresstrand am Karnischen Höhenweg

Wanderer in den Karnischen Alpen sind von der Schönheit der Berge fasziniert und vergessen dabei meistens, nach dem Wie und Warum zu fragen. Betrachten sie die Steine genauer, können sie jedoch auf Schritt und Tritt Erstaunliches entdecken. Etwa am Kamm zwischen der Sillianer Hütte und dem Obstansersee: Für den Laien sind die Unterschiede zwischen den grauen, uralten Schiefern der Val-Visdende-Formation und dem etwas härteren und jüngeren vulkanischen Gestein der Comelico-Formation kaum wahrnehmbar. Augenfalliger ist hingegen der Wechsel zwischen dunkelgrauen Silikat- und hellgrauen bis weißen Kalkgesteinen auf der Südseite der Kinigat (2689 m), wo man plötzlich eine helle Kalkschutthalde quert. Der Schutt stammt von der Gipfelpar-

Der Geopark Karnische Alpen

Der 827 Quadratkilometer große Geopark Karnische Alpen hat sich zum Ziel gesetzt, die regionalen geologischen Besonderheiten in all ihrer Vielfalt der breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen. Zum einen schafft er damit ein touristisches Zusatzangebot zur Belebung der Region, zum anderen verfolgt er einen Bildungsauftrag.

Geologische Besonderheiten im Geopark sind insbesondere die vielfältigen Gesteine und Fossilien aus dem Erdaltertum, die Periadriatische Störung – eine über 1000 Kilometer lange Störungszone, die die Süd- von den Zentralalpen bzw. Nordalpen trennt –, die Zeugnisse historischen Bergbaus sowie der Formenschatz der letzten Eiszeit.

Dazu kommen eine Kulturlandschaft mit einer vorbildlichen Siedlungsstruktur, Natura-2000-Gebiete wie der Wolayersee mit Umgebung, die Gailschlucht im Lesachtal, das Bergblumengebiet der Musen westlich des Gailbergsattels sowie Landschaftsschutzgebiete und Naturdenkmäler wie Pressegger See und Zollnersee, die Garnitzenklamm und der „Versteinerte Wald“ von Laas.

Die Initiative zur Etablierung des Geoparks setzte die Geologische Bundesanstalt in Wien. Sie führte auch die Dachmarke „Geopark“ ein, die Jahre später von der UNESCO übernommen wurde. Sieben Gemeinden im Bezirk Hermagor und die Gemeinde Feistritz/Gail im Bezirk Villach-Land unterstützten das Konzept, das in den Jahren 2008 bis 2011 umgesetzt wurde. Das Besucher- und Informationszentrum in Dellach öffnete 2009. Zusammen mit seiner Erweiterung im Jahr 2019 wurden auch die unten angeführten Geotrails mit neu gestalteten Tafeln bestückt und der Geotrail Plöckenpass in seiner aktuellen Form präsentiert.

Geotrail Zollnersee

Das Naturjuwel Zollnersee zieht mit seiner Umgebung – Feuchtgebiete, Moore, sanfte Hügel und schroffe Berge – Einheimische und Touristen ebenso an wie Geologen. Die Landschaft und ihre Elemente sind das Resultat des Zusammenspiels von Gesteinen, Gebirgsbildungen, eiszeitlichen Gletschern, Klima, Verwitterung und auch des Menschen. Stopp 8 ist eine der Schlüsselstellen zum Verständnis des geologischen Baus der Karnischen Alpen: Hier wird der winkelige Kontakt zwischen zwei altersverschiedenen Gesteinen (Winkeldiskordanz) erklärt. 4,3 km, 170 Hm (Auf- und Abstieg); 2.30 Std.



© NLW/D. Gollner

Geotrail Plöckenpass

Die Gegend um den Plöckenpass (1357 m) repräsentiert nicht nur eine wichtige Verkehrsverbindung zwischen Österreich und Italien, sie bietet ungleich mehr:

- römerzeitliche Kulturgeschichte in Gesteinsinschriften, die den Alpen transit seit zwei Jahrtausenden belegen;
- erdgeschichtliche Vergangenheit von beinahe 500 Millionen Jahren;
- apokalyptische Ereignisse des Ersten Weltkrieges mit mehr als 1500 Opfern unter den Soldaten;
- Anziehungspunkte für Bergsteiger und Kletterer.

Diesen Themenfeldern sind jeweils drei dreisprachige Informationstafeln entlang des Steiges vom Pass zur geologisch berühmten Lawinnenrinne an der Ostseite des Cellon gewidmet.

Wegstrecke ca. 1 km, Höhendifferenz ca. 150 m (Aufstieg); 1.30 Std.

Geotrail Wolayersee

In der Umgebung des Wolayersees finden sich die ältesten Gesteine des gesamten Alpenbogens, die mit freiem Auge erkennbare Fossilien enthalten. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Kalkwände zwischen der Hohen Warte, der Seewarte und dem Seekopf. Ihre Sedimente entstammen einem Riff mit angeschlossener Lagune aus der Devon-Zeit – zwischen rund 415 und 360 Millionen Jahren vor heute. Auf den Südhängen des Rauchkofels finden sich ebenfalls im Meer entstandene Gesteine. Sie reichen teilweise bis in die Ordovizium-Zeit zurück, enthalten aber auch viele Zeugnisse einstigen Lebens wie etwa die Vorläufer der heutigen Tintenfische, die Orthoceren oder Geradhörner und Trilobiten (Dreilapper).

Ab Wolayerseehütte rund 4,5 km, 700 Hm (Auf- und Abstieg); 3.30 Std.

Geotrail Nassfeld

Das Nassfeld zählt zu den geologisch bedeutendsten Gebieten Europas. Nirgendwo sonst kann ein Nebeneinander von fossilführenden Gesteinen des Meeres und des Festlands aus der jüngeren Steinkohlenzeit (vor rund 300 Mio. Jahren) beobachtet werden. Diese Fossilien finden sich etwa am Auernig an der Staatsgrenze oder in der Reppwand bis hinauf zum Gipfel des Gartnerkofels. Letzterer besteht aus Dolomitgestein, dem jüngsten Gestein dieser Gegend, das aber auch noch ein Alter von rund 220 Millionen Jahren besitzt. Die bis zu 800 Meter mächtigen Gesteine des Auernigs bzw. der Auernig-Formation dokumentieren glazial-klimatisch gesteuerte Schwankungen des Meeresspiegels um mehr als 100 Meter als Reaktion auf damalige Kalt- und Warmzeiten. In Kaltzeiten lagerten sich in Küstennähe eines Flachmeeres Sande und Schotter ab. Auf ihnen breiteten sich ausgedehnte Sumpfwälder mit Siegel- und Schuppenbäumen, Schachtelhalmgewächsen und verschiedenen Baumfarnen aus. In Warmzeiten kehrte das Meer zurück, und es formten sich Kalkgesteine, in denen wir heute verschiedenste Meeresfossilien finden.

Wegstrecke insges. 11 km, 870 Hm (Auf- und Abstieg); 6 Std.

Weitere Geotrails in Laas und durch die Garnitzenklamm bei Hermagor.

tie mit dem Europakreuz. Hier kommen Bänderkalke mit Crinoiden (Stachelhäutern) aus der Devon-Zeit vor, die im flachen Meer abgelagert wurden. Dieser nahezu weiße Kalkrücken ist der südliche Begleiter des Höhenwegs von der Filmoorhütte über die Filmoorhöhe nach Osten zur Porze (2599 m) und weiter zum Hochweißstein (2694 m) südlich des Hochweißsteinhauses.

Ein Blick zurück in die geologische Vergangenheit fördert überraschende Antworten zutage. Was einst zuunterst lag, bildet heute hohe Bergkämme, und was einst als Schlamm in der Tiefsee abgelagert wurde, bietet heute Kletterern einen festen Halt. Anderswo wiederum bestehen ganze Bergkämme wie etwa jener der Pfannspitze aus vulkanischen Gesteinen.

Arena der Geologen

Wenn der Giramondopass erreicht ist und der Blick hinunter ins Wolayeretal fällt, stockt der Atem vor der Kulisse des Biegengebirges, das mit nahezu senkrechten Kalkwänden das arenagleiche Halbrund nach Süden abschließt. Wir nähern uns dem geografischen und geologischen Zentrum der Karnischen Alpen – mit dem Wolayersee im Mittelpunkt.

Der Seekopf (2554 m) steigt majestätisch über dem See gegen den Himmel empor, die Seewarte (2595 m) scheint sein Zwilling zu sein, und der grasbewachsene Rauchkofel (2460 m) verneigt sein uraltes Haupt, als müsste er sich wegen seiner um 100 Meter niedrigeren Höhe verstecken. Doch was ihr Alter und ihren Fossilreichtum betrifft, sind sie alle vereint und haben vieles gemeinsam, nämlich ihre Entstehungsgeschichte im Erdaltertum, die sie für Geologen und Paläontologen weltberühmt und außergewöhnlich gemacht haben. Der Geotrail Wolayersee bietet einen exzellenten Einblick in diese Gesteine.

Bevor Wanderer am Höhenweg die Plöckenstraße queren, um nach Osten weiterzuziehen, können sie noch die Lawinenrinne auf rund 1500 m Höhe über dem Plöckenpass bestaunen. Für Geologen ist sie ein „Must“. Die Gründe liegen in der leichten Erreichbarkeit, den ausgezeichneten Aufschlussverhältnissen, der geschlossenen Schichtfolge von der jüngeren Ordovizium- bis an den Beginn der Karbon-Zeit und den in einigen Lagen überaus zahlreichen Fossilien. Von besonderem Interesse sind die Gesteine des Erdzeitalters Silur, die hier

über eine Strecke von rund 60 Metern so klar wie sonst nirgends in Europa vorkommen. Mit ihrem Beginn wenige Meter unter dem vom Plöckenpass kommenden Steig bilden verschieden gefärbte Kalke, Kalksandsteine und Schiefer die Unterlage des Cellon. Die im Gestein eingeschlossenen Versteinerungen verraten, dass sie, beginnend vor rund 450 Millionen Jahren, über einen Zeitraum von rund 50 Millionen Jahren Schicht um Schicht in einem flachen Meer abgelagert wurden. Noch jüngere Kalke folgen darüber, sie reichen bis zum Gipfel des Cellon. Die einzelnen Gesteinsabschnitte haben verschiedene Orts- oder Fossiliennamen wie Valbertad-Formation, Uggwa-Formation und Plöcken-Formation unter dem Steig sowie Kok-, Cardiola- und Alticola-Formation über dem Steig. Nach der zweiten Steilstufe folgt die schwarze Rauchkofel-Formation, die bereits dem Beginn des Devons zugerechnet wird. Die in der Rinne aufgeschlossene Gesteinsabfolge gilt mittlerweile als Standard für die Entstehungsgeschichte der Alpen in der Zeit des Silurs vor 444 bis 418 Millionen Jahren vor heute. Auf einzelnen Gesteinsschichten aufgemalte Zahlen markieren die verschiedenen Probenentnahmen.

In Gegenwart und Zukunft gilt es, diese einzigartige Kulturlandschaft und ihr reiches geologisches Erbe zu schützen und zu bewahren. Weitere Naturdenkmale, Naturschutzgebiete, Landschaftsschutzgebiete und ein über die Landesgrenze nach Osttirol reichender Geopark Karnische Alpen bieten sich dazu an – ebenso wie die höchste Schutzkategorie eines UNESCO-Weltnaturerbes.

Empfehlungen zum Weiterlesen

Ortner, G., Tillian, M. & Schönlaub, H. P. (2011): Faszination Geologie – entlang von fünf Geotrails. Geotrail Wanderführer. – Geopark Karnische Alpen, 1–81, Dellach/Gail.

Schönlaub, H. P. (1984): Steine erzählen aus ihrem Leben. Die Karnischen Alpen. – Populärwissenschaftliche Veröffentlichungen der Geologischen Bundesanstalt, 1–31, Wien.

Schönlaub, H. P. (2017): Die Erdgeschichte der Karnischen Alpen – eine Zeitreise. In: Im Herzen der Karnischen Alpen. Alpingeschichte, Gebirgskrieg, Geologische Kostbarkeiten (Deutsch, Englisch, Italienisch), 54–77. – Sektion Obergailtal-Lesachtal des Österreichischen Alpenvereins (Sonderausgabe „Blickpunkt“), 1–77, Kötschach-Mauthen.



BergFokus

„Bergsteigen ist Wandern“, schrieb der Münchner Alpinist und Autor Leo Maduschka in seinem Kultbuch „Bergsteigen als romantische Lebensform“. Damals, 1932, war das Avantgarde. Heute ist das Wandern wieder schwer in Mode. Über die Alpen, von Hütte zu Hütte, oder durch die Mittelgebirge. Hauptsache raus aus der Stadt. Hauptsache zu Fuß.



„Warum ich lieber im Mittelgebirge wandere“

Einwand aus der deutschen Komfortzone

>> **Manuel Andrack**

Ach ja, der Watzmann. Schon schön. Muss aber nicht sein. Zum Wandern braucht es keine gewaltige Bergkulisse, meint der Autor und Moderator Manuel Andrack. Im Gegenteil: Eine unaufgeregte Umgebung fördert die Erholung.



Es mag für viele Alpinisten ein Schock sein, dass ich lieber im Mittelgebirge als in den Alpen wandere. Mittel ... was?, fragt sich da so mancher. Mittel-ge-bir-ge. Machen wir es einfach wie im Kultfilm „Die Feuerzangenbowle“: Stelle mer uns mal ganz dumm. Wat ist dat denn, so ein Mittelgebirge? Als Mittelgebirge bezeichnet man alle Landschaften, deren Berge die Höhe von 1500 Metern nicht überschreiten. Für Deutschland stellt sich das so dar: Zwischen Waterkant und Watzmann besteht Deutschland geografisch zu zwei Dritteln aus Mittelgebirgslandschaften. Im oberen Drittel Deutschlands beherrscht die flache Niederdeutsche Tiefebene das Landschaftsbild – noch kein Mittelgebirge, aber auch dort lässt es sich trefflich wandern. Dazu werde ich später noch etwas erzählen. Wenn wir weiter südlich blicken, wird es welliger. Zunächst erhebt sich der Harz mit dem mächtigen Gipfel des Brocken, das nördlichste Mittelgebirge Deutschlands. In der Mitte Deutschlands finden wir (von Westen nach Osten) das Rothaargebirge, die Rhön und den Thüringer Wald. Südlich wird im Schwarzwald und im Bayerischen Wald die Luft schon dünner, die höchsten Erhebungen sind der Feldberg und der Große Arber, die mit 1493 beziehungsweise 1455 Metern knapp an der Mittelgebirgs-Schallmauer kratzen. Und an den südlichen Rändern von Deutschland wird es dann alpin, das Hochgebirge beginnt.

Der Begriff der Mitte ist sehr unterschiedlich besetzt. Politisch gilt die Mitte als wünschenswert, dorthin streben die meisten Parteien. Richtig links und richtig rechts möchten sie aber auch nicht mehr sein, die Extreme und Extremen sind (zu Recht) nicht mehrheitsfähig. Andererseits gibt es das Mittelmaß, das als nicht erstrebenswert gilt. Wer oder was möchte schon gerne mittelmäßig genannt werden? Das Mittelmäßige, das Mediokre, gilt doch eher als Synonym für das Langweilige, das Spießige. Und fade mag den Alpinisten auch das Mittelgebirge erscheinen: kein Thrill, keine beeindruckenden Bergmassive, keine spektakulären Ausblicke, Aufstiege, Schluchten. Wer so denkt, der irrt.

Ich halte es da eher mit Marcel Reich-Ranicki, der hat mal zum Thema „Aussichten im Hochgebirge“ gesagt: „Wieso Aussichten, da stehen doch immer Berge davor.“ Ich habe Alpen ausprobiert, ich habe es versucht, ehrlich. Eigentlich war es ganz

einfach, zehn Stunden lang bin ich die Watzmann-Ostwand hochspaziert. Auf dem Gipfel habe ich eine fatale SMS in die Heimat geschrieben: „Geschafft!“ Von wegen, mein Bergführer hatte mich gewarnt: „Der Abstieg vom Watzmann ist der blödeste Abstieg der Alpen“. Das kann man wohl sagen. Fünf Stunden Dauer, Nervenzusammenbruch, Tränen. Fazit: ganz amüsante Tour – aber nie wieder.

Warum ich im Mittelgebirge besser als in den Alpen wandern kann. Oder, anders formuliert: die sechs Mittelgebirgstugenden

1. Das Gute liegt so nah

Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute liegt so nah? Alter Spruch, ich weiß, angelehnt an ein Bonmot des Altmeisters Goethe. Aber trotz des Alters der Redewendung ist der Satz sehr richtig. Und hochaktuell. Denn wir wollen doch nachhaltig leben, wir wollen möglichst wenig durch Reisen emittieren, wir wollen heimische Regionen unterstützen. Warum sollten wir also ins Hochgebirge fahren, um die Natur zu genießen? Klar, wenn ich im Münchener Raum wohne, ist der Alpenraum gewissermaßen um die Ecke. Aber die meisten Bewohner Deutschlands nehmen oft absurd lange (und teure) Reisen in Kauf, um in Südtirol, in Slowenien oder in Tibet alpin zu wandern.

Besser ist es, wohnortnah zu wandern, um die Natur im Hochgebirge zu schützen und unnötig weite Reisen zu vermeiden. Dabei ist meiner Meinung nach das deutsche Mittelgebirge nicht nur Surrogat des Hochgebirges, nein, es gibt da ganz fantastische Landschaften, direkt vor der Haustür. Ich kann meine Mitmenschen nicht verstehen, die aus dem Effeff sämtliche Gipfel Österreichs aufzählen können, aber noch nie – beispielsweise – in der Eifel gewandert sind. Vorausgesetzt natürlich, man wohnt – beispielsweise – in der Nähe der Eifel. Man sollte sich einfach mal darauf einlassen, die Schönheiten der unmittelbaren Umgebung zu entdecken. Und damit meine ich nicht nur Flora und Fauna, sondern auch die regionalen Spezialitäten. Wo ich das gerade schreibe. Ich glaube, ich muss gerade schnell mal zwei Stunden raus, durch den Saarbrücker Urwald wandern und danach ein Belohnungsbier trinken.

Immer mit leichtem
Schuhwerk unterwegs:
Manuel Andrack im
deutschen Mittelgebirge.

Alle Fotos: M. Andrack



Wanderst du noch, oder
waldbadest du schon?
Zwei Varianten der
Erholung im Mittel-
gebirge: Plaudern und
nachdenken unter dem
blauen Himmel der Rhön,
schweigen und nicht den-
ken unter grünen
Blätterdächern.

2. Lasst die Gedanken frei

Ah, das tat gut. Ich bin wieder zurück am Schreibtisch. Und der Schreibtisch steht in der Edelweißhütte. Kein Scherz, auch im Saarland gibt es Edelweißhütten. Meinen Laptop habe ich dabei, und bei meiner kurzen Wanderung hatte ich ein paar hübsche Ideen. Ich kann nie verstehen, warum die meisten Nichtwanderer glauben, man würde wandern, um den Kopf »frei« zu bekommen. Ja, schon, aber nur »frei« in dem Sinne, dass man Alltagsorgen abwirft und damit im Kopf Platz schafft für frische Inspirationen. Der Philosoph Montaigne sagte: „Meine Gedanken schlafen ein, wenn ich sitze“. Und Rousseau gestand: „Ich kann nur beim Gehen denken“. Der dänische Philosoph Sören Kierkegaard hat es auf den Punkt gebracht: „Ich habe mir meine besten Gedanken angelaufen. Und ich kenne keinen Gedanken, der so schwer wäre, dass man ihn nicht beim Gehen los würde.“ Aber man muss kein Philosoph sein, um auf brillante Gedanken zu kommen. Wenn man Streit mit dem Kollegen hat, Schwierigkeiten mit dem Ehepartner, wenn man ein Problem wälzt, dass man nicht lösen kann. Dann sollte man wandern. Ich garantiere, dass einem beim Wandern Gedanken zufliegen, die zumindest zur Teillösung des Problems beitragen. Als letzten Zeugen rufe ich den Autor Robert Walser auf: „Ohne Spazieren wäre ich tot. Auf einem schönen und weitschweifigen Spaziergang fallen mir tausend brauchbare

nützliche Gedanken ein. Spazieren ist für mich nicht nur gesund und schön, sondern auch dienlich und nützlich. Ein Spaziergang fördert mich beruflich und macht mir zugleich auch noch persönlich Spaß und Freude.“ Robert Walser spricht von Spaziergängen, aber ist das denn Wandern? Walser hat ausgiebige Spaziergänge gemeint, der Deutsche Wanderverband nennt jeden Spaziergang, der über eine Stunde dauert, Wanderung. Das kann also jeder so nennen wie er will. Übrigens: Auch wenn man zu zweit oder mit einer Gruppe wandert, ist das gut fürs Oberstübchen, denn die Gespräche sind viel besser, wenn man zu Fuß geht. Vergleicht mal die Gespräche beim Wandern mit den Unterhaltungen am familiären Abendbrottisch oder den Theken-Talks mit Freunden. Substantiell, tiefschürfend sind nur die Wandergespräche. Und warum, fragen Sie, soll das alles im Hochgebirge nicht gehen? Weil es dort oft viel zu gefährlich ist, seinen Gedanken nachzuhängen. Ein Fehltritt und – auf Wiedersehen!

3. Lasst Fehler zu

Wenn man sich mit seinen Gedanken auf Wanderschaft begibt, leidet beim Wandern zuweilen die Konzentration. Ich erlebe es immer wieder, dass bei größeren Wander-Events, wenn richtig viele Leute unterwegs und in aufregenden Gesprächen versunken sind, keiner mehr auf irgendetwas achtet – nicht auf Markierungen, nicht auf Flora und



Fauna am Wegesrand, nicht auf das unheilvolle Grollen eines heranziehenden Gewitters. In alpinen Gegenden ist es zumeist nicht sinnvoll, Fehler zu machen. Sich zu verlaufen, vom Weg abzukommen, Abkürzungen auszutesten. Das kann schlimme Unfälle zur Folge haben. Im schlechtesten Fall, auch wenn man nicht den Teufel an die Wand malen möchte, mit Todesfolge. Wenn ich mich hingegen im Mittelgebirge verlaufe, dann ist das im Maximalfall ärgerlich – oder, im Nachhinein, schon wieder amüsant.

Ich bin mal mit einem Journalisten des Bayerischen Rundfunks im Saarland gewandert. Lustiges Projekt: Der BR-Journalist erobert mit ortskundigen Locals die höchsten Gipfel der 16 Bundesländer. Den Berg im Bremer Friedehorstpark (32,5 m) hatte er schon mit dem früheren Bremer Bürgermeister Henning Scherf bestiegen, wir wollten nun den Dollberg (695 m) im Norden des Saarlands bezwingen. Das haben wir auch tatsächlich geschafft, bei strömendem Regen, ohne Kletterseile und Sauerstoffflasche. Der Regen hat mich schon vor dem Gipfelsturm komplett durchnässt – klarer Anfängerfehler, mangelhafte Ausrüstung. Nun würde ich zwar jederzeit widersprechen, wenn jemand behauptet, es gäbe kein schlechtes Wanderwetter, sondern nur schlechte Kleidung. Bei Sonnenschein macht jede Tour mehr Spaß als bei Dauerregen. Aber sich mit einem Regenschirm bewaffnet (der sich wegen Sturmböen schnell selbst zerlegte)

und einer dünnen Sommer-Outdoorhose bekleidet in den März-Regen zu begeben, war schon ziemlich dämlich. Allerdings können Ausrüstungsmängel in alpinen Gegenden größere Konsequenzen haben. Im saarländischen Mittelgebirge war ich eben einfach nur nass. Und extrem schlecht gelaunt. Daher hatte ich nach unserem Gipfelsturm auch keine Lust, der Ursache des plötzlich auftretenden Mangels an unserer Rundweg-Markierung nachzugehen. Ungefähr müsste die Richtung stimmen, glaubte ich. Nur schnell noch um den Stausee rum, dann wären wir wieder am Auto. Leider entpuppte sich dieser Stausee als vielarmiges Monstrum mit fjordähnlichen Seitenarmen. Was für ein Fehler, nicht zur letzten Markierung zurückgegangen zu sein. Ich bin mit dem armen BR-Journalisten (der immerhin besser ausgerüstet war) elf zusätzliche Kilometer am Ufer des Nonnweiler Stausees auf einem todlangweiligen, geschotterten Weg marschiert. Nun ja, Fehler können passieren. Im Mittelgebirge sind sie einfach nur ärgerlich, im Hochgebirge mitunter gefährlich.

4. Habt die Gelassenheit, das rechte Maß zu finden

„Lass uns doch noch eine kurze Runde drehen.“ „Sollen wir nicht ein wenig spazieren gehen?“ „Ich dreh mich noch mal im Bett um und bleibe zu Hause.“ Solche Sätze hört man im Hochgebirge eher selten. Wozu sollte man in der Höhe nur drei,

Weil Kinder die Lange-
weile noch nicht richtig
genießen können, sollte
man ihnen hin und
wieder eine Leiter an die
Felsen stellen (wie in der
Sächsischen Schweiz)
oder einen Tunnel
hineinbohren (wie in der
Westpfalz).

vier Kilometer gehen, lohnt sich doch gar nicht. Spaziergänge auf alpine Gipfel? – gibt es nicht. Und nur Schneestürme und Tornados können eigentlich verhindern, dass der Hüttenwanderer dennoch in aller Frühe loswandert. Auch im Mittelgebirge ist es manchmal schön, an seine Grenzen zu gehen, sich beim Wandern zu verausgaben, bis das letzte Körnchen aufgebraucht ist. Kann man machen. Muss man aber nicht. Nicht umsonst geht der Trend bei den Premiumwegen in den Mittelgebirgen zu immer kürzeren Wegen mit vier, fünf oder sechs Kilometern Länge. Die heißen dann ganz niedlich Traumpfadchen oder Teutoschleichen. Ist das denn noch Wandern? Vielleicht nicht – obwohl der Deutsche Wanderverband alles über einer Stunde Zulußgehen als Wandern bezeichnet. Gut, nennt man das Ganze eben Spazierengehen, ist doch nicht schlimm. Aber ist das denn nicht langweilig? Überhaupt nicht, sehr junge und sehr alte Wanderer sind sehr froh, dass sie auch auf kurzen Strecken etwas erleben können. Und das rechte Maß zu finden, heißt auch, mal eine geplante Wandertour ausfallen zu lassen. Wegen schlechten Wetters oder einfach nur so.

5. Nehmt leichtes Schuhwerk

Bei vielen Wanderungen – auch im Mittelgebirge – wird Trittsicherheit und gutes Schuhwerk gefordert. Das ist auch richtig, mit Flip Flops sollte man nicht wandern gehen. Aber wenn ich mir bei vielen Touren anschau, welches Schuhwerk getragen wird, bin ich regelrecht erschüttert. Die Leute nehmen selbst kürzere Touren nicht auf die leichte, sondern auf die schwere Schulter. Ich sehe oft kiloschwere Bergstiefel, mit denen man eine Gletscherüberquerung meistern könnte. Dabei geht es nur durch die Lüneburger Heide. Es gibt allerdings ein breites Angebot an leichten bis ultraleichten Trekking-Schuhen, mit denen man im Mittelgebirge wunderbar zurechtkommt. Aber kann man mit den leichten Tretern nicht schnell umknicken? Nicht, wenn man seine Bänder trainiert. Hebt euch also die schweren Schuhe fürs Hochgebirge auf, leichte Sportschuhe mit gutem Profil sind perfekt fürs Mittelgebirge.

6. Genießt die Langeweile

Dass die Mittelgebirge fad seien, und daher nicht interessant genug für einen richtigen Wanderer,

ist ein weit verbreitetes Vorurteil. Zu wenige Höhenmeter, zu wenige spektakuläre Klammdurchquerungen, zu wenige Aussichten auf gigantische, schneebedeckte Bergmassive. Zum einen stimmt das nicht so ganz, wie man beispielsweise im Bayerischen Wald sehen kann. Zum anderen bezweifle ich, dass es zwingend zum Glück des Wanderns gehört, beständig den Endorphinausstoß in die Höhe zu treiben. Ich bin, ganz ironiefrei, ein Freund der gepflegten Wanderlangeweile. Warum geht man denn wandern? Um zu entspannen. Um die Gedanken fliegen und die Gespräche perlen zu lassen. Um ganz einfach auch mal seine Ruhe zu haben. Ich brauche keine aufregende Outdoor-Action, mit einem rauschenden Bach, einer artenvielfältigen Wiese oder einem Gerstenfeld (am liebsten Braugerste) bin ich vollauf glücklich. Ich muss sogar Puristen widersprechen, die das Mittelgebirgswanderglück nur auf den zertifizierten Premium- und Qualitätswegen suchen, welche aufgrund von Erlebnispunkten bewertet werden. Ich suche oft nach Alternativen zu diesen schmalen, im Frühjahr, Herbst und Winter nicht selten extrem matschigen Wegen und gehe auf breiten Forstwegen. Verrückt, oder? Früher habe ich zu meinen Kindern gesagt: „Langeweile ist gut für eure psychische Entwicklung.“ Da ist ja was dran, denn nur wer sich langweilt, ist offen für neue Ideen. Und wenn man sich in diesem Sinn ausreichend im Mittelgebirge gelangweilt hat, dann kann man ja immer noch im viel aufregenderen Hochgebirge wandern.

Jetzt aber mal konkret: ausgewählte deutsche Mittelgebirge

Die Eifel

Da der Plural von Mittelgebirge auch Mittelgebirge heißt, spreche ich lieber von den Mittelgebirgen. Denn Mittelgebirge in Deutschland ist nicht gleich Mittelgebirge. Über die Schönheit und Einzigartigkeit der einzelnen Landschaften möchte ich noch etwas erzählen. Es geht los mit der Eifel. Die Eifel ist für mich als gebürtigen Kölner sozusagen das heimatliche Mittelgebirge, das mir emotional und geografisch am nächsten lag und liegt. Absolut irre ist die Vielfalt der Region. Im Westen, an der Grenze zu Belgien und den Ardennen, fas-

ziniert das ausgedehnte Hochmoor Hohe Venn. Im Rurtal – nicht zu verwechseln mit dem Ruhrtal – finden sich verrückte Sandsteinformationen, genauso wie an der Grenze zur luxemburgischen Schweiz. Berühmt ist die Eifel für ihre einzigartigen „Augen“. Das sind die dunklen Maare in der Vulkaneifel, kreisrunde Seen vulkanischen Ursprungs. Und dann diese Täler! Das Elzbachtal mit der berühmten Burg Eltz (früher, die Älteren und Reichen unter uns werden sich erinnern, zierte die Burg Eltz den Fünfhundertmarkschein), das Tal der wilden Endert bei Cochem, das Liesertal zwischen Daun und Wittlich. Nicht umsonst schrieb ich in meinem ersten Wanderbuch, die Eifel sei das schönste Wandergebiet Deutschlands, Deutschland das schönste Waldland der Welt, der Lieserpfad in der Eifel sei daher der schönste Wanderweg der Welt. Nun ja, was man so schreibt, wenn man jung ist und kein Geld braucht. Die Eifel ist natürlich eine der vielfältigsten Regionen Deutschlands, das auf jeden Fall. Aber auch andere Regionen haben schöne Landschaften. Zum Beispiel ...

Die Rhön

Die Rhön ist das zentrale Mittelgebirge im Herzen Deutschlands. Das Mittelgebirge in der Mitte. Die ehemalige innerdeutsche Grenze durchschneidet die Rhön, und die Gesamtfläche breitet sich in den Bundesländern Hessen, Thüringen und Bayern aus. Das Spektakuläre an der Rhön ist die gigantische Weite der Landschaft. In der Rhön kann man tatsächlich sehen, wo man übermorgen wandern wird. Man muss sich, historisch korrekt, die deutschen Mittelgebirge weitgehend baumfrei vorstellen. Bis ins 18. Jahrhundert hinein wurde Deutschland entwaldet – zum Heizen, zum Hausbauen, zum Schiffsbau, für die Eisenherstellung. Dann forsteten die Preußen auf – aber eben nicht in der Rhön. Erstens hatten die Preußen in der Rhön nichts zu sagen. Zweitens hielten die traditionellen Schafherden die Bergkuppen frei. Und das tun sie noch heute. Es ist ein erhebener Moment, wenn man von den Erhebungen der Rhön aus die fantastischen Ausblicke genießen kann. Mein Tipp: Geht mal auf den Berg mit dem Namen Milseburg hinauf und genießt von der Steinwüste auf der Kuppe den 360-Grad-Panoramablick. Einfach genial.



Der Naturpark Schwalm Nette

An dieser Stelle möchte ich ganz kurz das Prinzip eines Premiumwegs erklären. Das Deutsche Wanderinstitut in Marburg hat einige Kriterien entwickelt, mit denen man die Schönheit und Erlebnis-dichte eines Wanderwegs, egal ob Tages- oder Mehrtagestour, bewerten kann. Geht das überhaupt? Sogar sehr gut. Schmale Pfade bekommen mehr Punkte als geschotterte, breite Forstauto-bahnen. Ausblicke bekommen mehr Punkte als ausschließliche Waldkulisse. Natur pur bekommt mehr Punkte als Technik (Zäune, Hochspannungs-leitungen etc.). Wenn der Weg genug Punkte hat, ist er ein Premiumweg. Ähnlich funktioniert das bei den Qualitätswegen des Deutschen Wander-verbands. 95 Prozent der über 400 Premiumwege

Wasser tut der wandernden Seele gut, egal ob es spritzt und sprudelt wie auf der Schwäbischen Alb oder einfach nur still daliegt und vor sich hinspiegelt wie im DonAUwald.



Wege durch die Weinberge über Rhein (Foto), Mosel, Nahe und Ahr punkten mit ihrem önologischen Mehrwert, Premiumwege wie durch den DonAUwald mit vorbildlicher Routenführung und Markierung.



in Deutschland findet man im Mittelgebirge. Aber im deutsch-holländischen Grenzgebiet in der Nähe von Mönchengladbach kann man auf insgesamt neun Premiumwegen sozusagen im Niedergebirge wandern. Und trotzdem wahnsinnig abwechslungsreich und interessant. Die Jungs vom Wanderinstitut waren selber erstaunt, dass Premiumwandern auch so gut im Flachland funktioniert. Absoluter Geheimtipp.

Der Bayerische Wald

Als eine der deutschen Top-Urlaubsdestinationen der 1970er-Jahre ist der Bayerische Wald etwas aus der Mode gekommen. Für Wanderer ist der Bayerische Wald immer noch ein Paradies. Zwei Erlebnisse prägen mein Bild dieses Mittelgebirges. Zum einen eine längere Wandertour (knapp 30 Kilometer) über die „Zwölf Tausender“ (der kleinste Berg misst knapp über 1000 Meter) bis zum Großen Arber. Vor allem vom Kleinen Arber ergeben sich in der Rückschau herrliche Blicke auf die schon bezwungenen Berggipfel (im Winter sind sie sogar schneebedeckt), die wie auf einer Perlenschnur aufgereiht hinter uns liegen. Zum anderen bin ich vor einigen Jahren im Winter den Großen Falkenstein hinaufgegangen. Erstmals mit Schneeschuhen unter den Profilsohlen. Wenn man sich erst mal an den Rhythmus gewöhnt hat, ist das ein tolles Erlebnis. Leicht wie eine Feder schwebt man den Berg hinauf und muss sich dabei noch nicht einmal an die normalen Wander-

wege halten. Und wenn man sich dann auch noch das Preis-Leistungs-Verhältnis der regionalen Gastronomie ansieht, plant man gern wieder einen längeren Urlaub im Bayerischen Wald.

Die Sächsische Schweiz

Kuhstall, Diebeslöcher, Satanskopf, Nasenhöhle, Affensteine. An den Namen der Felsformationen der Sächsischen Schweiz kann man schon das Märchenhafte dieses Mittelgebirges ermessen. Es gibt in Deutschland eine Vielzahl von „Schweizen“. Über die meisten, wie beispielsweise die Holsteinische Schweiz, können Alpinisten nur schmunzeln. Aber das Elbsandsteingebirge in der Nähe von Dresden trägt seinen Namen völlig zu Recht. Es gibt in dieser bizarren Felsenlandschaft keine langweiligen Wege. Als wir mit unserer jüngsten Tochter in der Sächsischen Schweiz durch ein Felsenlabyrinth gewandert sind, wollte sie direkt noch mal eine Runde gehen. Die Eltern hatten eigentlich genug erlebt, aber die Tochter wollte eine Zugabe. Normalerweise ist es bei Familienwanderungen genau umgekehrt, aber die Sächsische Schweiz macht Wanderer egal welchen Alters süchtig.

Der DonAUwald

An der Donau zwischen Günzburg und Donauwörth kann man den größten zusammenhängenden Auenwald Deutschlands erwandern. Die Region ist im engeren Sinne kein eigenständiges



Mittelgebirge, die Landschaft ist sehr flach. Ich habe den Donauwald mit in meine Auswahl aufgenommen, weil man dort wie so oft in deutschen Mittelgebirgen überrascht wird. Würde man in einer bayerischen Region nicht Berge erwarten? Würde man an einem Fluss nicht ausschließlich Radfahrer erwarten? Nein, auf dem Donauwaldweg kann man per pedes eine zauberhafte Landschaft entdecken, die man in Deutschland in dieser Form sonst nicht erlebt.

Die Schwäbische Alb

Das Alleinstellungsmerkmal der Schwäbischen Alb, die sich wie ein Querriegel zwischen Donau- eschingen im Südwesten und Aalen im Nordosten erstreckt, ist der Albtrauf. Oft fällt die Trauf ungefähr 200 Meter steil hinab. Es ist ein gigantisches Gefühl, an die Traufkante zu treten oder auf einem schmalen Pfad an der Trauf entlang zu wandern. Besonders gut kann man dieses Mittelgebirge auf dem Albweg erkunden, da dieser als Fernwanderweg an der Abbruchkante entlangführt. Oder man schaut sich auf den sehr spektakulären Traufgängen – alles Premiumwege – rund um Albstadt die Vielfalt der Schwäbischen Alb an.

Der Hunsrück

Der Hunsrück ist wahrscheinlich das am meisten unterschätzte Mittelgebirge Deutschlands. Die Lage: Im Westen das Saarland, im Norden die Mosel, im Osten der Rhein, im Süden die Nahe. Der

Hunsrück ist eine sanfthügelige Landschaft, durchzogen von wilden Schluchten. Erleben kann man die Region auf dem Weitwanderweg Saar-Hunsrück-Steig oder auf den 111 Premiumwegen, den sogenannten Traumschleifen. Im deutschen Fernsehen wurde in den 1980er-Jahren der Hunsrück durch die Serie „Heimat“ zum TV-Star. Wenn ich im Hunsrück wandere, wenn ich durch die Weinberge von Nahe, Mosel und Rhein gehe, dann fühle ich, was Geheischnis ist. Dieses Wort, eines der schönsten in der deutschen Sprache, spielt auch in der Fernsehserie eine große Rolle. Das Geheischnis ist mehr als Heimat. Das Geheischnis umfasst alles, was man in der Heimat fühlt, sieht, riecht, schmeckt. Und da ein Mensch mehrere Heimaten haben kann, ist durch das Geheischnis auch der Hunsrück zu meiner Heimat geworden.

Aber egal ob Hunsrück oder Schwarzwald, egal ob Fränkische Schweiz oder Harz, egal ob Sauerland oder Taunus, egal ob Spessart oder Thüringer Wald: Es gibt so viele deutsche Mittelgebirge, die man entdecken, erwandern und kulinarisch erobern sollte. Probiert es einfach mal aus. Nebenbei: Man kann natürlich das eine machen – nämlich im Mittelgebirge wandern –, ohne das andere – die Touren im Hochgebirge – sein zu lassen. Ich bin überzeugt, dass jeder Wanderer, der das Abenteuer Mittelgebirge testet, nicht enttäuscht werden wird.

Wahnsinn, ein Asphaltgletscher! Wer zu Fuß unterwegs ist, entdeckt nicht nur Kalenderschönheiten wie die Rhön, sondern auch manche Perle des Anthropozäns. Und lässt sich die gute Laune nicht verderben.

A close-up photograph of a rock face, likely granite, with a rough, textured surface. A yellow climbing rope is draped across the rock, featuring a knot. A silver carabiner is attached to the rope on the left side. A blue and white striped fabric strip is also visible on the rock surface.

BergSteigen

Berge sind geduldig. Aber wer knotet den alpinen Playground wieder zusammen, wenn die Temperaturen weiter steigen? Wenn Felsen einstürzen, Routen abbrechen, Gletscher schmelzen? Auch der Alpinismus ist im Wandel. Er fordert Versicherungsschutz und will zu den Olympischen Spielen. Er pendelt zwischen Sportwissenschaft und Leistungsethos, gesellschaftlichem Anspruch, Konsumismus und Resten von Anarchie.



Mont Blanc – eine Bestandsaufnahme

Hochalpinismus heute, mit der Erfahrung von gestern

>> Ralf Gantzhorn





Mont Blanc, alpinen Mekka: Keine Gebirgsgruppe weist so viele Traumgipfel und weltberühmte Routen auf so engem Raum auf. Keine ist gleichzeitig so gut erschlossen. Und doch findet man überall Routen, die fast nie wiederholt werden. Wie zum Beispiel der Jardin-Grat an der Aiguille Argentière. Ein guter Ort, um zwischen Vergangenheit und Zukunft die Gegenwart zu finden.

Simone und ich sitzen auf der Terrasse des Refuge Argentière und genießen die letzte Abendsonne mit einem Kaltgetränk in der Hand. Was für ein Anblick! Was für ein Amphitheater! Für mich persönlich sind die Wände oberhalb des Argentièr-Gletschers das bedrohlichste und eindrucksvollste Ensemble der Alpen. Oder wie schrieb einst Walter Pause: „Unbegreiflich, wie dort dicht aneinander gedrängt die 1000-Meter-Wände von Verte, Courtes, Droites und Triolet als Chaos aus schwarzen, roten und grauen Platten und Pfeilern, durchsetzt mit jeder Menge Eis- und Firnrinnen aus dem sonst ebenen Eis fahren.“ In den 1970er-Jahren schrieb der Herr Pause das. Ob er die Wände heute noch wiedererkennen würde? Jetzt im Sommer 2019? Wir sind früh in der Saison da, wie in den letzten Jahren fast immer, und noch liegt Schnee sowohl auf dem Gletscher als auch in den Wänden. Aber die klassischen Touren wie die „Schweizer Führe“ in der Courtes-Nordwand oder die „Ginat et al“ an der Droites sind um diese Jahreszeit schon lange nicht mehr möglich. Statt Firn und Eis zieren dunkle Geröllkegel die jeweiligen Einstiege, das dumpfe Grollen der Steinschlagsalven dröhnt den ganzen Tag von drüben herüber.

Seilverhänger? Hubschrauber rufen!

„Hey Ralf“, unterbricht Simone meine Gedankengänge, „unfassbar war das heute, oder?“ „Bin immer noch ein wenig sprachlos“, gebe ich zurück. Simone spielt auf eine Szene heute Nachmittag an. Gegen elf Uhr waren wir auf der Hütte angekommen. Nach dem Check-in hatten wir unseren Kletterkram gepackt und waren zu einer der zahlreichen kurzen Sportklettertouren an den Nadeln oberhalb der Hütte aufgebrochen. „L’Echappée belle“ hieß unsere Tour im rechten Wandteil der Aiguille du Genèpi, sieben Seillängen lang. Purer Genuss und prima geeignet, um sich wieder ein

Zwei Bergsteiger am Cosmique-Grat, dem beliebtesten Grat des Mont-Blanc-Massivs – und zwei Kletterer im Digital Crack, einer der härtesten Rissspuren im Massiv.

Alle Fotos © R. Gantzhorn



Wie man sich bettet: im Refuge d'Argentière über dem gleichnamigen Gletscher und in der vollbesetzten (neuen) Biwakschachtel unter dem Pic Eccles.

wenig an den Granit oberhalb von Chamonix zu gewöhnen. In der fünften Seillänge bemerkten wir eine sich abseilende Seilschaft in der Nachbarroute, weit genug weg, um sich wegen Stein Schlag oder sich überschneidender Seile keine Sorgen machen zu müssen. Wir kletterten also weiter und beobachteten, dass die beiden einen Seilverhänger hatten. „Ist eben Granit“, so schoss es mir durch den Kopf, „muss wohl einer wieder hoch, um das Seil zu lösen.“ Wir stiegen weiter und saßen bereits am Gipfel, als wir den Hubschrauber hörten. „Ups – ist da was passiert?“, fragte Simone. Später auf der Hütte erfuhren wir, dass nichts passiert war. Dass die beiden sogar nicht mal versucht hatten, das verhakte Seil zu lösen. Seil verklemmt, Hubschrauber kostet nix, also Hubschrauber ge-

rufen. Simone und ich konnten es nicht fassen. Wegen so einer Lappalie die Bergrettung rufen? Hüttenwirt Fred Laurenzio schaute uns nur amüsiert an: „Ihr glaubt nicht, was wir hier so alles erleben!“ Und gab schulterzuckend zu Protokoll: „Mitgeschleppte Profi-Ausrüstung und dahinter steckende Erfahrung im Umgang damit stehen häufig in keinem Verhältnis.“

Hüttenromantik, früher und heute

Ich schaue wieder rüber auf die Nordwände von Courtes und Droites. 2008 – schon damals waren die Verhältnisse im Winter besser – war ich das erste Mal hier gewesen, und ich wäre fast nie wieder hergekommen. Zusammen mit Boris Gnielka wollte ich die vielleicht schönste Eiskletterperle an der Aiguille Verte klettern: „Late to say I'm sorry“, von Robert Jasper und Jörn Heller. So weit sollte es aber gar nicht kommen. Boris begründet seine tief im Unterbewusstsein verankerte Hüttenphobie mit dem damaligen Erlebnis. Die Schlafräume waren nicht nur komplett überbelegt, sondern in einem Zustand, der sicher nur dank der Kälte nicht zum sofortigen Ausbruch von Pest und Cholera geführt hatte. Müll, Dreck und Schmelzwasserlachen überall, in den Lagern Wolldecken, die sich auf Zuruf wahrscheinlich bewegt hätten, und Toiletten, deren Füllstand an dieser Stelle nicht näher beschrieben werden soll. Wir kletterten damals nur die „Schweizer Führe“ an der Courtes, danach reisten wir ab. Wir hatten die Nase im wahrsten Sinne des Wortes voll.

Am Zustand der Hütten hat sich in den letzten Jahren viel geändert. Das Refuge Argentière wurde komplett umgebaut und renoviert, Gleiches gilt für die Hütten Torino, Cosmiques, Albert 1er und Goûter. Alle großen Hütten im Massiv wurden also den modernen Anforderungen angepasst. Damit einher ging ein zum Teil rigoroses Buchungsmanagement, um die Besucher- und damit auch die Unfallzahlen zu reduzieren. Am Prägnantesten ist das sicherlich am Normalweg auf den Mont Blanc zu beobachten. Eine Anmeldung auf der Goûter-Hütte ist nur noch im Internet möglich, Zelten und Biwakieren im Umfeld sind unter Androhung drakonischer Strafen verboten. Um unangemeldete Touristen vom Berg fernzuhalten, wird kontrolliert. Und wer keine Reservierung vorweisen kann, wird zurückgeschickt. Die



Gendarmerie kontrolliert üblicherweise kurz vor der Traversierung des Grand Couloir. Wer es nicht kennt: Das ist die Rinne, die vom Dôme de Goûter ausgeht und zwingend auf dem Zustieg zur Hütte passiert werden muss. Und in der, obwohl die Passage normalerweise nur wenige Sekunden in Anspruch nimmt, regelmäßig Unfälle durch Steinschlag passieren. Allerdings muss man dazu erwähnen, dass viele Normalwegaspiranten am Mont Blanc anscheinend noch nie von Steinschlag gehört haben. Zuverlässige Augenzeugen berichten immer wieder von Menschen, die inmitten des Couloirs für ein Selfie posieren. Aber vielleicht bekommen sie ja immer seltener Gelegenheit dazu. Denn pausieren muss man mittlerweile regelmäßig auf der Goûter-Route zum Gipfel des Mont Blanc. Ab Mitte Juli war in den letzten Jahren die Ausaperung des Grand Couloirs und der damit verbundene Steinschlag so stark, dass der Aufstieg geschlossen wurde. Auch das kontrolliert übrigens die Gendarmerie. Und so kann es mittlerweile in jedem ganz normalen Sommer vorkommen, dass kein Tourist mehr über den – man muss wohl sagen: früheren – Normalweg auf den Gipfel des Mont Blanc gelangt.

Im Gegensatz zu den großen Hütten stehen die kleinen, eher an bewirtschaftete Biwakschachteln erinnernden Stützpunkte: Charpoua, Durier, Leschaux und andere – Hüttchen, die wie eh und je schon durch die Touren im Umfeld einer relativ kleinen, exklusiven Minderheit von Bergsteigern vorbehalten sind. Denn auch wenn die meisten Alpinisten vom Walkerpfeiler an den Grandes Jorasses träumen, diesen Traum tatsächlich in die Realität umzusetzen trauen sich nur die wenigsten. Und so bleibt die Bergwelt oberhalb von Chamonix ein Spiegelbild unserer Gesellschaft: Hier die große, mittlerweile reglementierte und überbeuerte Massenabfertigung an den Normalwegen und dort für die wenigen wirklich selbstständig agierenden Seilschaften die mit Sicherheit schönste alpine Spielwiese Europas.

Sportklettern und richtig bergsteigen

„Sag mal, Ralf“, holt mich Simone wieder zurück auf die Terrasse des Refuge Argentière, „eigentlich möchte ich mit dir gar nicht sportklettern – sondern richtig bergsteigen!“ Etwas perplex schaue ich Simone an, überlege kurz. Eine kompetentere Partnerin kann ich mir nicht wünschen, schließlich

Wo man sich fürchtet: im Combe Maudit auf dem oberen Mer de Glace an einem normalen Juli-Tag. Rechts der Grand Capucin, im Hintergrund der Mont Blanc. Wie lang wird man sich hier noch beim Umgehen der Spalten vergnügen können?



Die einen genießen am Kuffner-Grat zum Mont Maudit die ersten Sonnenstrahlen. Die anderen klettern auf dem Jardin-Grat ins graue Nirwana der Aiguille Argentiére – und erkennen die Größe der Route an der Winzigkeit der Bergsteiger auf dem Gletscher neben der Felsnadel des Yatagan.

kennt Simone sämtliche Schweizer Viertausender wie ihre Hosentasche. Selbst durch die Eiger-Nordwand ist sie schon gesprintet. „Gerne“, gebe ich daher zurück. „Wir können übrigens gleich morgen damit beginnen. Der Jardin-Grat hinter uns ist schon seit Jahren eines meiner absoluten Traumziele.“ Dieser Grat ist wenig bekannt, obwohl ihn jeder Besucher des Argentiére-Kessels oder der derzeit geschlossenen Seilbahn-Bergstation auf der Grand Montets gesehen hat. Er ist der längste Grat auf die Aiguille Argentiére – und er beginnt direkt hinter der Hütte. Die technischen Schwierigkeiten sind mit denen am Teufelsgrat zum Mont Blanc du Tacul vergleichbar. Nur ist er dreimal so lang.

Die Schwierigkeit beim Klettern wird zuerst im Kopf bewältigt

Der Wecker klingelt um drei Uhr; eine Stunde später krabbeln wir im Schein der Stirnlampen den Geröllhang oberhalb der Hütte hinauf, und eine weitere halbe Stunde später geht's mit Steigeisen über harten Firn zur Scharte bei P. 3115. Ich bin froh, dass noch genügend Schnee liegt. Im Winter 2018/2019 hat es viel geschneit, und so sind die Einstiege trotz der hohen Temperaturen tagsüber noch in einem guten Zustand. Später im Jahr wird das hier eine einzige Geröllrinne sein. Mit Sonnenaufgang erreichen wir einige steile Platten unterhalb des Plateaus und seilen uns an – eine gute Entscheidung, wenn auch die wenigen Sicherungen eher psychologischen Halt als echte Sicher-







Gegenwart und Erinnerung:
Sportklettern an der Aiguille
du Genepi oberhalb des
Refuge Argentières und
Steigeisengehen auf der
Wechte des Rochefort-Grats,
die so lange fotogen und
berühmt war, bis sie im Jahr
2019 abbrach.

heit geben. Klettern im Granit oberhalb von ChamoniX heißt, dass die im Kopf zu bewältigende Schwierigkeit über die im Fels zu realisierende entscheidet. Wir gelangen auf das Plateau und bald darauf zu den sogenannten Gardes du Plateau. Eine der beiden Schlüsselstellen des Grates, ein Klemmblock mitten in einem aalglaten Kamin. 5c ist dafür im Führer angegeben. Lächerlich also, wo wir doch in unseren Hallen den siebten Grad abspulen und uns auch mal erfolgreich am achten versuchen. Und plumps – der Block hat mich abgeworfen wie ein störrisches Pferd den Reiter. Im zweiten Versuch gelingt es. Klettern im Granit hat eben so gar nichts mit dem üblichen Plastikgriff-Reißen in der Halle zu tun. Nach den Gardes du Plateau heißt es abseilen, anschließend geht es über Schnee zum sogenannten Boites aux Lettres. Der „Briefkasten“ entpuppt sich als schmaler Durchschlupf. Den Rucksack hinter mir ziehend, quäle ich mich durch den Felsschlitz, der Geologe in mir und Hunderte von Tonnen Fels über mir geben ein mulmiges Gefühl. Wie lang das noch hält? Die Zahl der Fels- und Bergstürze ist gerade im Mont-Blanc-Massiv in den letzten Jahren nahezu exponentiell nach oben geschossen. Am berühmtesten, bisher, war sicherlich der Abbruch des gesamten Bonatti-Pfeilers am Petit Dru in den Jahren 1997 und 2005. Aber die Liste ließe sich beliebig fortsetzen, und sie wird in den nächsten Jahren mit größter Wahrscheinlichkeit Fortsetzung finden. 2019 brach die berühmte Wechte am Rochefort-

Grat ab, ein Teil des Cosmique-Grates verabschiedete sich, und an der Aiguille du Peigne erwartet man auch noch einen größeren Abbruch.

Auf einem schmalen Sims inmitten abenteuerlich aussehender Türme geht's weiter. Während um uns herum der Wind pfeift, versinkt plötzlich alles im Grau. Wir stehen in den Wolken, die Sicht reduziert sich auf wenige Meter. Kleine und große Granitblöcke, vorher von harmlosem Aussehen, bekommen etwas Bedrohliches. Schlagartig ändert sich der Charakter der Landschaft, alles wirkt irgendwie unheimlich – bis es wieder aufhellt. Wir erreichen den nächsten Felsturm, den Casque, wo wir eine weitere Pause einlegen. Über uns die zweite 5c-Stelle der Tour; Zeit, die Energiereserven aufzufüllen.

Mont Blanc ohne Gletscher? **Der Natur ist es egal**

Und ich kann die Zeit ein wenig Revue passieren lassen. Seit über 30 Jahren fahre ich in das Mont-Blanc-Massiv, durfte dabei auf fast jedem großen Gipfel stehen. Und doch habe ich das Gefühl, ich kenne nichts. Jedes Jahr entdecke ich neue Touren, die ich noch gerne machen würde, oder alte Klassiker, die schon ewig auf der Liste stehen, wo aber eigene Kondition, Akklimatisation, Partner, Wetter oder die Verhältnisse (oder auch alles zusammen) die Realisierung verhinderten. Seit über 30 Jahren beobachte ich auch den Wandel des Gebirges durch die sich verändernden klimatischen Verhält-



nisse. Ich bin Geologe, denke daher vielleicht schon ausbildungsbedingt in anderen Zeiträumen als in politischen Wahlperioden. Ich weiß, dass der Wandel des Klimas zu unserem Planeten gehört wie Ebbe und Flut. Nur ist der gegenwärtige Wandel menschengemacht. Von Menschen gemacht. Auch das ist seit weit über 30 Jahren bekannt. Mittlerweile merken selbst die größten Ignoranten, „dass etwas mit dem Wetter nicht stimmt“. Nur, irgendwelche Konsequenzen zieht so gut wie niemand daraus, auch kaum ein Alpinist. Bergsport ist weiterhin häufig auch Motorsport, und seitens der Politik werden keine geeigneten Anreize zur Veränderung des Verhaltens geschaffen. Weder hat man die Bahn als Alternative zum Auto gefördert noch werden Autos so besteuert, dass deren CO₂-Ausstoß über die Kosten entscheidet. Vieles wäre so simpel zu regeln, möchte man die Lebensbedingungen auf unserem Planeten auch für uns Menschen langfristig angenehm gestalten. Der Natur ist es nämlich völlig egal, ob nördlich der Alpen Malaria­mücken ein neues Zuhause finden oder Hamburg zum neuen Atlantis wird. Nur dem Menschen ist es nicht egal! Klimaschutz ist Menschenschutz beziehungsweise nichts anderes als der Wunsch, die bestehenden Verhältnisse beizubehalten. Im August 2019 haben französische Wissenschaftler (Vincent, Peyaud, Laarman, Six, Gilbert, Gillet-Chaulet, Berthier, Morin, Verfaille, Rabatel, Jourdain, Bolibar) eine Studie veröffentlicht, die das Verschwinden sämtlicher Gletscher im

Mont-Blanc-Massiv bis zum Ende dieses Jahrhunderts glaubhaft vorhersagt. Ganz richtig: Die „Ewigkeit“ des Eises wird voraussichtlich nicht erst in ferner Zukunft enden, sondern bereits zu Lebzeiten unserer Kinder und Enkelkinder.

Ein großes Geschenk

Wo bleibt die Hoffnung? Hier kommt jedenfalls eine gute Nachricht: Die Kletterei am Casque wird wahrscheinlich auch noch in 100 Jahren möglich sein. Es handelt sich um einen Kamin, der in Chamonix-typischer Schrubbel- und Klemmtechnik überwunden werden möchte. Einzige Sicherung ist eine uralte Schlinge um einen Klemmblock herum, historisch interessant. So erreichen Simone und ich den Gipfelgrat. Um uns Schneegestöber; Wetter ist nicht gleich Klima, und die Sicht ist gleich null. Wir fallen uns in die Arme, genießen ein paar Kekse und einen Schluck Wasser. Es sind die einfachen Dinge, die im Gebirge zählen. Und die Erkenntnis, was für ein Privileg es ist, in diesen Bergen so eine Tour klettern zu dürfen. Für mich fühlt es sich jedes Mal wie ein großes Geschenk an, das mich in tiefer Dankbarkeit zurücklässt und mich keinen Moment am Sinn der Schöpfung zweifeln lässt. Das Mont-Blanc-Massiv hat mir viele solche Erlebnisse geschenkt und wird es wahrscheinlich weiterhin tun. Und die Berge werden sich weiterhin verändern – wie meine Erinnerungen an das, was früher anders war, besser oder schlechter.

Schönes, einfaches Bergsteigerleben: im kleinen, aber feinen Refuge de la Charpoua und vor dem Refuge de l'Envers des Aiguilles, wo im Angesicht der Aiguille Verte die Theorie des Topos und die Realität im Fels diskutiert wird.

Am 24. Juni 2020, kurz nach Abschluss der Layoutkorrektur, verunglückte Ralf Gantzhorn beim Klettern in der Schweiz tödlich.

Selbstständigkeit ermöglichen

Prägende Bergerlebnisse für die ganze Familie

>> **Stefan Steinegger**

Ein Leben mit Frau und Kindern? Vor 15 Jahren hatte unser Autor noch keine Vorstellung davon: Wie die alpine Freizeit aussehen und welche Gedanken er sich über Erziehung und Verantwortung, über die Risiken und Herausforderungen des Alltages machen würde. Und dann war es so weit ... Ein glücklicher Vater berichtet.





Ob wir eine normale Familie sind? Aus meiner Sicht ja! Es wird zu Hause gestritten, gezankt, nicht aufgeräumt. Mountainbiken, Fußball und Klettern sind wichtiger als die Hausaufgaben, und jeder frühmorgendliche Aufbruch zu einer Familienbergtour wird zur hektischen Mammutaufgabe.

Dennoch, oder gerade deshalb, möchte ich gerne meine Gedanken und Erfahrungen niederschreiben. Darüber, warum es meiner Frau und mir wichtig ist, unseren Kindern Eigenverantwortung und Selbstständigkeit mit auf den Weg zu geben, und wie wir die für uns wichtigen erzieherischen Ziele nicht nur im täglichen Familienleben, sondern auch am Berg und in der Natur zu berücksichtigen versuchen. Wer einen theoretisch-fachlichen Beitrag erwartet, darf gerne schon zum nächsten Artikel weiterblättern, denn das wird mein Erfahrungsbericht bestimmt nicht. Mit einigen kurzen Geschichten aus unserem Familienleben möchte ich Aspekte anschneiden, die mir persönlich von großer Bedeutung sind. Vielleicht erkennen sich einige darin wieder, und vielleicht bekommen sie ein paar Ideen für die eigenen Familientouren.

Im Frühjahr 2020 haben wir in Europa eine für uns völlig ungewohnte und sehr einschneidende Erfahrung durchlebt. Das Coronavirus hat vieles zum Stillstand gebracht. Familien mit Kindern im Schulalter waren gefordert, zwischen dem Lernen, auf engstem Raum, das Miteinander möglichst konfliktlos zu gestalten. Und sie mussten einen großen Verzicht auf Bewegung akzeptieren: Fußballspielen, Mountainbiken, Skifahren, Klettern, Wandern ... Alles, was bis zum Ausbruch der Corona-Pandemie Teil unseres täglichen Selbstverständnisses war und die Wochenendplanung bestimmte, war plötzlich und unerwartet nicht mehr möglich. Eine schwere Zeit für unsere Familie mit drei aktiven Jungs. In dieser Zeit der Ausgangssperre habe ich oft sehnsüchtig an den Sommer davor und an die letzten zehn Jahre als Familienvater zurückgedacht – an unzählige schöne Erlebnisse, die ich meinen Kindern nun für mehrere Wochen nicht mehr ermöglichen durfte. Dabei habe ich mich auch selbst gefragt: Habe ich immer alles richtiggemacht? Was hätte vielleicht alles passieren können? Oft waren auch Schreckmomente, glücklicherweise mit gutem Ausgang, Teil unserer gemeinsamen Erlebnisse als Familie.

Viele Familien in der Großstadt können die Berge nicht so selbstverständlich erleben wie wir. Dennoch möchten wir alle ermuntern, die Rucksäcke immer wieder aufs Neue zu packen.

Alle Fotos: © S. Steinegger



Johannes auf seiner ersten Skitour, Andreas auf seinem ersten Klettersteig: Für uns als Eltern sind solche Touren herausfordernd, denn schnell lässt bei den Kindern die Konzentration nach.

Wichtig ist mir immer, aus solchen überstandenen Gefahren zu lernen, um zukünftig ähnliche Situationen vermeiden zu können.

Kinder lernen fürs Leben

Fehler zu machen, gehört zum Leben dazu. Nicht nur in der Schule, auch in der Freizeit müssen Kinder das Recht haben, Fehler zu machen. Je selbstständiger Kinder sein dürfen, umso schneller lernen sie auch mit negativen Erfahrungen selbst klarzukommen. Gern lasse ich meine Jungs allein im Wald Pilze sammeln oder ohne erwachsene Begleitung unsere Kühe auf der Alm salzen und zählen. Zu Hause im Tal aber, im morgendlichen Berufsverkehr, dürfen sie mit zehn und elf Jahren noch nicht mit dem Rad zur Schule fahren. Während sie seit ihrem fünften Lebensjahr wissen, wie sie sich auf der Alm gegenüber Kühen und Ochsen verhalten müssen, haben sie gegen ein gestresstes Rindviech in seiner Luxuslimousine wenig Chancen. Als Vater sehe ich meine Aufgabe darin, altersgerechte Grenzen aufzuzeigen und Gefahren zu erklären, die aus eigenen Erfahrungen in schmerzhaften Unfällen enden könnten. Immer wieder beobachte ich Eltern, die beim kleinsten Stolpern ihres Kindes zusammenzucken. Diese übertriebene Ängstlichkeit kann sich aus meiner Sicht dauerhaft negativ auf das Kind übertragen und seine Selbstständigkeit hemmen. Kinder sollten ständig Lust haben, selbst neue Erfahrungen zu sammeln, um daraus zu lernen.

Das ist nur eine der zahlreichen Herausforderungen, mit denen meine Frau und ich uns auseinandersetzen, um einen für uns richtigen Weg bei der Erziehung unserer Kinder zu finden. Richtig und falsch gibt es nicht. Ich finde es für das ganze Leben sehr wertvoll, Vorbilder und Freunde zu haben, die einem beistehen, Fehler akzeptieren und auf Gefahren hinweisen. Gegenseitige Rücksicht – auch sie ist ein Grundwert der Bergsteigergemeinschaft – beginnt in der Familie, im Kleinen zwischen den Brüdern, in der Erziehung der Kinder, tagtäglich.

Rücksicht und Freundschaft

Mit Geschwistern fällt es nicht immer leicht, rücksichtsvoll zu sein. Besonders meinem Großen platzt gerne auch einmal der Kragen ... Aber wenn ich ihn mit selbsterlebten Situationen am Berg konfrontiere oder mit Beispielen, die wir beim Klettern öfters erlebt haben, merke ich, dass er versteht, was ich als Vater mit Rücksicht und Freundschaft meine. Erfahrungen, die unsere Kinder beim Unterwegssein am Berg und in der Natur sammeln, reduzieren sich nicht nur auf diese Aktivität selbst. Sie lassen sich auf viele Situationen des Lebens ummünzen, ja sie haben oft symbolischen Charakter. Das bedeutet für mich: Lernen fürs Leben. Meine Jungs klettern viel, zwei trainieren sogar im Traminer Wettkampfteam. Für sie sind Vergleiche im Alpinismus immer spannend. Wenn es um das Erleben in der Seilschaft geht, wo



ohne Rücksicht vieles schief laufen würde, habe ich ihre volle Aufmerksamkeit. Das beginnt bereits bei der Familien-Klettersteigtour, wo es gilt, Abstand zu halten, Geduld zu haben, keine losen Steine ins Rollen zu bringen. Auch die positive Angewohnheit, sich gegenseitig auf Fehler und Gefahren hinzuweisen, kann auf dem Klettersteig den Kindern vorgelebt und beigebracht werden. Es setzt natürlich voraus, dass wir als Eltern dies alles auch selbst in die Tat umsetzen und so mit unserem Verhalten beispielhaft sind. Ich wurde schon öfter von meinen Jungs ermahnt, auch den zweiten Karabiner ins Drahtseil einzuhängen oder den Helm richtig zu verschließen.

Entwicklung begleiten

Wie rasch die Zeit vergeht, merke ich auch jetzt, wo ich Bilder für diesen Text aussuche. Es kommt mir wie gestern vor, als Andreas, unser Jüngster, mit fünf Monaten mit auf die Alm kam, wo er das Krabbeln und ein Jahr später im unwegsamen Gelände das Gehen lernte. Es ist für uns immer noch ein Genuss, ihm zuzuschauen, wie er nun im Sommer zum Großteil barfuß auf der Alm unterwegs ist und das Leben in der Natur voll auskostet. Um einiges herausfordernder sind unsere beiden großen Jungs, die gefühlt bereits drei Pubertäten hinter sich haben, obwohl die eine, richtige, noch bevorsteht. Auch wenn sie sehr fleißig und hilfsbereit sind, wollen sie ihre Eigenständigkeit ausleben und in ihrem Handeln respektiert werden. Es

sind eben nicht mehr unsere Babys, sondern mittlerweile recht selbstständige Kinder, die Nähe, Liebe und Unterstützung suchen, aber auch ihre Freiheiten ohne uns Eltern brauchen. Ich möchte dabei nicht von schmerzhaftem Loslassen sprechen, aber manchmal ist es auch für uns ungewohnt, wenn die Kinder plötzlich ganz ohne uns für mehrere Stunden im Wald verschwinden. Doch mit großem Vertrauen und dem Bewusstsein, ihnen so viel Erfahrung wie möglich mit auf den Weg gegeben zu haben, müssen wir als Eltern nun diese Selbstständigkeit unserer Kinder auch hinnehmen. Wir haben es ja auch nicht anders gewollt. Risiken sind allgegenwärtig, weshalb wir den eigenen Ängsten als Eltern mit großem Vertrauen gegenüber unseren Kindern entgegenwirken.

Natur- und Bergerlebnisse ermöglichen

Wir möchten unseren Kindern so viele Berg- und Naturerfahrungen wie möglich mit auf ihren Lebensweg geben. Die erste Gipfeltour, das gemeinsame Herz-Jesu-Feuer, Silvester auf einer einsamen Berghütte oder die erste Skitour sind nur einige Aktionen, an die ich gerne zurückdenke. Die eiskalte Dusche im Bergbach oder die gemeinsame Fackelwanderung im Neuschnee sind Erlebnisse, an die unsere Kinder sich hoffentlich bis ins hohe Alter gerne erinnern werden. Täglich sind sie mit den ständig wachsenden Herausforderungen unserer sich immer schneller drehenden Welt

Sebastian (10), Johannes (11) und Andreas (6) lieben die Bewegung in der Natur ebenso wie den Alltag auf der Alm. Rasch haben sie gelernt, selbst immer mehr Verantwortung zu übernehmen.



Toller Herbsttag über dem Gardasee – auf der Cima Capi. Nach dem Almsommer genießen wir noch etwas mediterranes Flair. Mountainbikes und Kletterausrüstung sind immer mit dabei.

konfrontiert. Umso mehr ist es unsere Aufgabe als Mutter und Vater, ihnen nicht nur das Recht auf Auszeiten im Freien einzuräumen, sondern auch bewusst Möglichkeiten zu schaffen, der Belastung immer wieder entfliehen zu dürfen – gemeinsam mit uns Eltern ihre Pflichtaufgaben für eine Weile zu vergessen, die frische Luft in der Natur einzusatmen. Es braucht oft Zeit, bis es Kindern gelingt, umzuschalten und sich plötzlich ganz ohne Smartphone oder ohne die genormten Geräte auf den Spielplätzen ganz mit sich zu beschäftigen. Erwachsene schaffen das oft überhaupt nicht mehr. Besonders interessant ist es, wenn Kinder sich ihrer Fantasie bedienen und im Wald oder am Berg beginnen, diesen Naturspielplatz für sich zu entdecken. Und richtig spannend wird es, wenn

wir Eltern bereit sind, gemeinsam mit unseren Kindern dieses Abenteuer einzugehen. Was es dazu braucht? Oft nicht viel: den Mut, mal den Flugmodus zu aktivieren, eine Almwiese zum Herumtollen, einen Wald zum Schnitzen, einen Bach zum Staudambauen ...

Mit Kindern unterwegs

Jede Familie hat ihre eigenen Vorlieben. Wir kennen unsere Kinder und ihren Bewegungsdrang mittlerweile recht gut. Drei Jungs, alle mit ihrem eigenen Willen: „Sturköpfe“ sagen wir Tiroler dazu. Als Eltern müssen wir ihre individuellen Eigenheiten respektieren und fördern. Die drei Geschwister wiederum müssen ihrerseits lernen zu akzeptieren, dass sich nicht immer alles um ihre persönlichen Wünsche drehen kann, sondern die Bedürfnisse aller Familienmitglieder berücksichtigt werden müssen. Die Wochenenden werden entsprechend geplant, auch wenn es sehr oft bedeutet, die eigenen Interessen der Familie zuliebe in den Hintergrund zu stellen. Meine letzte alpine Klettertour habe ich vor zwei Jahren unternommen. Lange Skihochtouren? Dazu fehlt die Grundkondition. Dafür habe ich mich zuletzt immer mehr dem Mountainbiken, Klettersteiggehen oder dem Sportklettern gewidmet – alpinen Spielformen, die ich mit meinen Jungs gemeinsam erleben kann. Vor einem Jahr durfte ich meinen Ältesten auf seine erste Skitour begleiten. Mit dabei waren sein Onkel, sein Großvater und ein gemeinsamer Freund. Der Stolz und die Freude, die 1000 Höhenmeter bis zum Gipfelkreuz geschafft zu haben, war nicht nur von Johannes' strahlendem Gesicht abzulesen, es bedeutete auch für uns Erwachsene etwas Besonderes.

Naturbewusstsein

Als Eltern haben wir heute mehr denn je auch eine weitere erzieherische Verantwortung. Zum Wohle unserer Kinder und zukünftiger Generationen sollten wir Natur- und Klimaschutz nicht nur ernst nehmen, sondern auch konkret vorleben. Oft genügt es, auf Kinder zu hören, denn diese sind sensibler als unsere Generation. Bewusst unterwegs sein, öffentliche Verkehrsmittel benützen, auf unnötige Reisen verzichten, Müll vermeiden: Das sind Themen, die wir bei unseren Bergtouren immer berücksichtigen und praktisch angehen wol-



len. Was mich beim Wandern am meisten stört, sind achtlos weggeworfene Papiertaschentücher am Wegrand, volle Hundekotsäckchen, die liegen gelassen werden, oder die Hinterlassenschaft eines Wanderers, der sich nicht die Mühe machte, sein Geschäft etwas weiter abseits der Route zu verrichten. Also versuche ich, das Häufchen meines Kleinsten immer einzugraben. Auch wenn es nicht immer einfach ist, schafft es jeder, diese Spuren in der Natur zu verdecken und seinen Müll wieder mit nach Hause zu nehmen.

Erlebtes weitergeben

Meine Frau war in ihrer Kindheit fünf Sommer auf der Alm. Es sind Erinnerungen, von denen sie immer mit großer Leidenschaft erzählt und schwärmt. Ihr verdanken wir es, dass auch unsere Familie im Sommer seit nunmehr neun Jahren eine kleine Alm bewirtschaftet, wo wir als Hirten drei Monate lang leben. Viele Abenteuer, Höhen und Tiefen haben wir dieser Zeit am Berg zu verdanken, die uns als Familie zusammengeschweißt und uns die Augen für die Natur noch mehr geöffnet

hat. Auch wenn die Umgewöhnung zwischen Schule, Alltag und Alm – sei es zu Sommerbeginn als auch im Herbst beim Almbetrieb – immer einige Tage dauert, wünschen wir unseren Kindern, dass sie sich als Erwachsene ebenso gern an diese Zeit zurückerinnern, wie meine Frau es tut: an eine Zeit, in der sie von frühmorgens bis zum Schlafengehen einfach Kinder sein durften, ohne die Hektik, Zwänge und Regeln, von denen sie sonst umgeben sind.

Auch ich erinnere mich gerne an meine Kindheit und Jugendzeit. Die prägendsten Bergerlebnisse hatte ich mit der Alpenvereinsjugend meines Dorfes. Viele abenteuerliche Erinnerungen als junger Bergsteiger und an meine Jugendführerausbildung kommen dazu. Auch der Alpenverein ist wie eine große Familie, und eine der wichtigsten Motivationen für das Ehrenamt ist die Aussicht, all das weitergeben zu dürfen, was man selbst erlebt hat und nun auch anderen ermöglichen möchte. Lasst uns diese Werte als Eltern und Vereinsfunktionäre gemeinsam weiterleben. Für unsere Kinder und die nächsten Generationen.

Toller Sommertag am Kratzbergersee. Bevor die ersten Bergwanderer mit der Seilbahn von Meran ankommen, gehört dieses kleine Paradies uns ganz allein.



Wichtige Ereignisse. Große Momente. Weite Ausblicke.
Menschen und Themen, die uns bewegen.

Alpenvereinsjahrbuch **BERG**: weil uns alpine Themen wichtig sind

Das Jahrbuch BERG bietet mit erstklassigen Beiträgen namhafter Autorinnen und Autoren und großartigen Bildern einen unverzichtbaren Überblick über die wichtigsten Themen aus der Welt der Berge und des Bergsports. Mit großem BergFokus zum Thema **Wandern** sowie packenden Reportagen, Porträts und Interviews. Der BergWelten-Schwerpunkt stellt den landschaftlich wie kulturell äußerst vielseitigen **Karnischen Kamm vor**, zu dessen Füßen im Lesachtal mehrere Bergsteigerdörfer liegen.



www.alpenverein.de | [at](http://www.alpenverein.at) | [it](http://www.alpenverein.it)

ISBN 978-3-7022-3876-6

